

Das Gedenken an die Verfolgten des Nationalsozialismus,
exemplarisch analysiert anhand des Hamburger
"Denkmals für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung
und des Widerstandskampfes"

Wissenschaftliche Hausarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Magister Artium
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Harold Marcuse
aus Waterbury, Connecticut, USA

Hamburg, 1985

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Beschreibung	6
3. Die Geschichte des Denkmals im Kontext der Zeitgeschichte ..	9
Gedenkveranstaltungen 1945 - 1946	10
Der erfolglose Wettbewerb 1946	12
Ruscheweyh und der erste Entwurf	14
Die Veränderung des Entwurfs, 1947/48	16
Die Gedenkwoche 1947 und die politische Entwicklung 1947-1948	18
1948: Die Grundsteinlegung	20
Die "Einweihung im Zeichen der Zwietracht".	24
Die weitere Entwicklung 1949-1961	26
4. Zum Denkmalsstandort	30
Die Innenstadt nach dem Krieg	30
Die Innenstadt heute	32
Am und im Rathaus	33
Fünf verschiedene Denkmalsprojekte für Hamburg ...	35
Der Friedhof	36
5. Die Denkmalsform	39
Die Platzanlage	39
Die Wahl des Typus	41
Material und Konstruktion	42
Die inhaltliche Aussage der Form	45
Die Sockellosigkeit	47
Die ornamentale Gestaltung des Platzes	49

6. Symbolik und Inschriften	52
Die Urnen: Herkunft des Motivs	52
Der Inhalt der Urnen 1:	
Menschliche Überreste ...	54
Zahlensymbolik	56
Der Inhalt der Urnen 2: Die Erdensammlung ..	57
Die Auswahl der Orte	61
Der Inhalt der Urnen 3: Eine Notlösung	63
Der KZ-Winkel	65
Die Hauptinschriften	65
7. Bewertung	70
Ausblick	72
Anmerkungen	74
Literaturverzeichnis	83
Abkürzungen	88
Abbildungsnachweise	89
Abbildungen	90
Anhang: Offizielle Liste der Urnen	96

Kapitel 1: Einleitung

"Unrecht brachte uns den Tod, Lebende erkennt euere Pfllicht" mahnt die Inschrift eines Denkmals auf dem Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf. Sie stellt damit eine zeitgemäße Umformulierung der antiken Blindformel "mortui viventes obligant" dar. Die Vorstellung, daß die Toten die Lebenden zum Einsatz für das Leben verpflichten, mag so alt sein wie die menschliche Kultur selbst: der Stadtsoziologe Lewis Mumford läßt die Zivilisation mit dem Setzen von Totenmalen beginnen, das nach heutigem anthropologischem Verständnis eine Eigenschaft¹ ist, die ausschließlich dem Menschen eigen ist.

Im April 1985 wurden einige unpassende Kränze vor diesem Denkmal niedergelegt, welche eine Stadtzeitung nach dem Bekanntwerden des Vorfalls als "schrille Pop-Gebilde"² beschrieb. Sie blieben einige Tage vor dem Denkmal liegen, offenbar ohne Anstoß zu erregen, bis ein älterer Mitarbeiter der Friedhofsverwaltung sie bemerkte und entfernen ließ. Anscheinend empfand nur er unter den vielen Passanten und Besuchern des gegenüberliegenden Krematoriums einen Widerspruch zwischen grellem Blumenschmuck und Mahnung des Denkmals.

"Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen" prangt über einer Darstellung marschierender Soldaten auf einem anderen Denkmal der Hansestadt (s. Abb. 11). Damit kehrt es die postulierte Verpflichtung der Lebenden durch die Toten um: das Überleben begründet die Pflicht zu sterben; Lebende verpflichten Lebende zum Tod. Im Gegensatz zum 13 Jahre jüngeren Denkmal auf dem Friedhof blieb dieses Monument kon-

gab immer

wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen. Einige Wochen vor dem genannten Vorfall in Ohlsdorf wurde ein Sprengstoffanschlag auf das innerstädtische Denkmal verübt. Meldungen darüber erschienen in Zeitungen in der ganzen Welt.³ Zur Zeit der Niederlegung besagter Kränze in Ohlsdorf sahen Millionen Fernsehzuschauer zu, wie das umstrittene Denkmal für eine Sendung des ARD symbolisch mit Tüchern verhüllt wurde. Ein Sturm der Entrüstung brach los.⁴ Wegen den jahrelangen Auseinandersetzungen um das Monument beschloß der Hamburger Senat die Aufstellung eines "Gegendenkmals", dessen erster Teil wenige Wochen danach eingeweiht wurde.⁵ Noch Monate später sorgte das Denkmal für Schlagzeilen. Ein Absperrzaun und Texttafeln, die den Sinn und die Geschichte des Denkmals erklären, sind zu Dauereinrichtungen geworden.

Offenbar wird die Verpflichtung des einen Denkmals viel stärker empfunden als die des anderen. Wovon hängt das ab? Liegt es an den Toten, die die Verpflichtung begründen, oder an den Lebenden, die ihr nachkommen sollen? Welche Rolle spielt dabei der Standort, welche die künstlerische Form? Was tragen die durch Symbole und Inschriften vermittelten Aussagen des Denkmals dazu bei? Diesen Fragen wird in der vorliegenden Arbeit in einer Detailuntersuchung des im Mai 1949 eingeweihten "Denkmals für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und des Widerstandskampfs" in Hamburg-Ohlsdorf nachgegangen.

Die Darstellung der Entstehungsgeschichte des Denkmals im zeithistorischen Kontext soll deutlich machen, wie die gesellschaftliche Stellung der Widmungsgruppe die Rezeption

eines Denkmals bestimmt. Die Analyse von formalen Merkmalen läßt erkennen, was sie zur Wirkung und Bedeutung des zweckgebundenen Kunstwerks beitragen.

Vom großen zum kleinen fortschreitend wird das Denkmal sukzessiv erschlossen. Ausgangspunkt der formalen Analyse ist der Standort im weiteren Sinne. Sein Stellenwert in der Gesellschaft reflektiert auf die Bedeutung des Denkmals und bestimmt weitgehend den Personenkreis, der es rezipiert. Bei gegebenem Standort ist die Wirksamkeit eines Denkmals vor allem von seiner formalen Gestaltung abhängig. Anhand von Vergleichsbeispielen wird die Herkunft der Form, ihre inhaltliche Aussage und ästhetische Wirksamkeit dargelegt.

Der genauere Sinn eines Denkmals ergibt sich jedoch erst aus den Symbolen und Inschriften, die es trägt. Auch hier wird mit Vergleichen gearbeitet; die Interpretation soll erkennbar machen, wie der Denkmalsanspruch begründet und vermittelt wird. In der abschließenden Bewertung sind einige der Arbeitsergebnisse thesenartig festgehalten, die die eingangsgestellten Fragen beantworten mögen.

Beschreibung

Das Hamburger "KZ-Ehrenmal", wie das "Denkmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und des Widerstandskampfs" im Volksmund heißt, befindet sich auf dem Hamburger Hauptfriedhof im Stadtteil Ohlsdorf, etwa 9km vom Zentrum entfernt. Sein Standort gegenüber dem Krematorium, ca. 350m vom Haupteingang, ist einer der verkehrsreichsten Plätze des Friedhofs.

Der halbkreisförmige Denkmalsplatz befindet sich am Schnittpunkt der "Talstraße" und der "Nebenallee" (Abb.2). Auf der geraden Seite ist der Platz zur Fassade des Krematoriums hin, die seine Breite angibt, offen. Die zurückliegende Rundseite ist seitlich abgeschlossen durch Grünbepflanzung, nach hinten durch das Denkmal, das von Bäumen und zwei etwa 2m hohen Backsteinmauern hinterfangen ist (Abb.3). Auf diese Weise tritt die auf den Krematoriumsvorbau zuführende Achse der Nebenallee auf dem Platz selbst nicht in Erscheinung.

Der Platz ist durch drei konzentrische Pflastersteinringe in vier 4m breite Streifen unterteilt (Abb. 1b). Der äußere Streifen, auf dem das Denkmal und seitlich je drei regelmäßig angeordnete Bänke stehen, ist asphaltiert. Die Mitte des Platzes ist mit Rasen bedeckt (Abb.4). Vom innersten Pflastersteinring aus führen vier radial angelegte Linien bis zum äußeren Rand des geteerten Rings.

Das stelenförmige Denkmal hat einen gebogenen rechteckigen Grundriß von 4,4m Breite und 40cm Tiefe, dessen Längsseiten etwas stärker als der Umriß des Platzes gebogen sind (Abb. 1b). Die Bänke haben dieselbe Grundrißform und Größe

wie das Denkmal. Im Aufriß ist der 16m hohe Denkmalskörper ein Rechteck. Er ist aus Beton, dessen Oberfläche so bearbeitet wurde, daß sie natursteinähnlich aussieht (Abb. 6). Ein hohes Rechteck ist aus der Mitte des Denkmalskörpers ausgespart, so daß ein rahmenartiges Gebilde entsteht (Abb. 4). Der untere Teil des Rahmens ist 2m hoch, die seitlichen jeweils 90cm breit und der obere Balken 2m hoch. Die innere Öffnung ist also 12m hoch und 2,4m breit.

Diese Öffnung ist innen regalartig durch 14 Borde unterteilt, die um 6cm gegenüber der Flucht des Denkmalskörpers zurückversetzt sind (Abb. 3,7). Die Öffnung ist vorn und hinten mit bronzenen Gittern versehen, zwischen denen 15 Reihen von je 7 polierten, roten Granitzylindern auf den Borden aufgestellt sind. Diese Zylinder sind 50cm hoch und 30cm im Durchmesser. Sie sind gleichmäßig verteilt in der Öffnung und lassen genug Freiraum, daß man mühelos durch das Denkmal hindurchsehen kann.

Auf einer liegenden Marmorplatte vor dem sockellos aufsteigenden Denkmal sind in erhabenen Metallbuchstaben die Namen folgender Orte angegeben (Abb. 8):

*LICHTENBURG * BRANDENBURG*
TORGAU * HEUBERG * PLÖTZENSEE
ESTERWEGEN * AMMERSFOORT
HERZOGENBUSCH * SALASPILS
*FLOSSENBURG * NATZWEILER*
GR.ROSEN * THERESIENSTADT
BERGEN-BELSEN * TREBLINKA
*STUTTHOF * RAVENSBRÜCK*
MAUTHAUSEN * FUHLSBÜTTEL
MAIDANEK * SACHSENHAUSEN
NEUENGAMME * AUSCHWITZ
*DACHAU * BUCHENWALD*

Die Platte verjüngt sich konisch und paßt sich oben und unten dem gerundeten Denkmalsgrundriß an.

Im über dem Boden, direkt unter den seitlichen Abgrenzungen der Öffnung im Denkmalskörper sind gleichgestaltet auf Vorder- und Rückseite zwei 28cm lange, im Querschnitt dreieckige (Seitenlänge: 26cm) Kranzkonsolen angebracht. Etwa 50cm darüber in Augenhöhe trägt der untere Teil des Denkmals in 14cm hohen, leicht lesbaren, erhabenen schwarzen Metallbuchstaben vorn die Inschrift (Abb. 6):

"UNRECHT BRACHTE UNS DEN TOD
LEBENDE ERKENNT EUERE PFLICHT"

und hinten (Abb. 7):

"GEDENKT UNSRER NOT BEDENKT UNSERN TOD
DEN MENSCHEN SEI BRUDER DER MENSCH".

In der unteren Hälfte des oberen Abschlusses vom Denkmal stehen gleich gestaltet auf Vorder- und Rückseite die erhabenen Metallziffern: " 1 9 3 3 - 1 9 4 5 ". Diese Jahreszahlen befinden sich nur über der rechteckigen Öffnung im Denkmalskörper, im Gegensatz zu den unteren Schriftzügen, die sich bis an den rechten und linken Rand des Denkmals erstrecken.

Kapitel 3: Die Geschichte des Denkmals im Kontext der Zeitgeschichte

Die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte eines Denkmals hängt eng mit dem tatsächlichen und dem gewünschten gesellschaftlichen Stellenwert der Personen oder Gruppen zusammen, denen das Denkmal gewidmet ist. Im Folgenden wird die Geschichte des Hamburger "Denkmals für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und des Widerstandskampfes" im Kontext der Nachkriegsgeschichte dargestellt. Dabei steht die politische Bedeutung der Überlebenden Verfolgten und Widerstandskämpfer im Vordergrund.

In großen Zügen kann diese Entwicklung wie folgt skizziert werden: ⁶ unmittelbar nach dem Krieg genossen die ehemals Verfolgten hohes Ansehen bei den Siegermächten, da ihre oppositionelle Stellung zum nationalsozialistischen Regime, ob gewollt oder ungewollt, dafür bürgte, daß sie ideologisch nicht vorbelastet waren. Außerdem sorgten die Bilder aus den befreiten Konzentrationslagern, die durch die Medien in alle Welt verbreitet wurden, dafür, daß die internationale Öffentlichkeit gegenüber den ehemaligen Häftlingen positiv eingestellt war. In den Teilen der deutschen Bevölkerung, die sich im Laufe des Krieges vom Nazi-Staat distanziert hatten, wurden diese politisch Unkomprimierten wohlwollend behandelt; andere Bevölkerungsgruppen, die der nazistischen Ideologie näherstanden, mißgönnten ihnen ihr neues Ansehen.

Die Nöte der Nachkriegszeit, gekoppelt mit der bevorzugten Behandlung der ehemals Verfolgten in Ernährungs- und Wohnungsfragen und eventuell provoziert durch selbstgerechte oder arrogante Verhaltensweisen einiger der nunmehr Befrei-

ten, mögen den Anfang einer sozialen und politischen Abwertung herbeigeführt haben. Sehr wichtig für die weitere Entwicklung war auf alle Fälle die Wiederbesetzung vieler Ämter mit Beamten des Dritten Reichs, die alte Vorurteile wieder an den Tag brachten. Mit dem Erstarren des Ost-West-Gegensatzes setzte die Diskriminierung der Kommunisten sowie aller politisch engagierten ehemals Verfolgten in den Westzonen wieder ein. Sie hielt durch die 50er Jahre an und schwächte sich erst seit Anfang der 60er wieder ab. Die historische Aufklärung durch einige große NS-Prozesse (Ulmer Einsatzgruppe 1958, Eichmann 1961, Auschwitz I 1964f.) dürfte dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Nach einem weiteren Jahrzehnt der Ambivalenz, bei dem eine leicht positive Tendenz zu verzeichnen ist, ist das Ansehen der ehemals Verfolgten seit Mitte der 70er Jahre beträchtlich gestiegen.

Im Folgenden wird die Entwicklung des Hamburger Verfolgten-Denkmal im Kontext dieser allgemeinen Entwicklung geschildert.

Gedenkveranstaltungen 1945-1946

Unmittelbar nach dem Krieg war das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung ein wichtiges politisches Anliegen. Im Juli 1945 forderten die noch nicht wieder zugelassenen Kommunistischen und Sozialdemokratischen Parteien Hamburgs als Teil ihres Bildungsprogramms die Errichtung einer "Erinnerungsstätte inmitten der Stadt, die ... dem Gedenken aller Opfer des Hitler-Systems gewidmet ist". Diese Forderung wurde am 12. Oktober präzisiert, als das "Komitee ehemaliger politischer Gefangener" (KepG) sich mit Vertretern

der vier Parteien (Christsozialen, Freie Demokraten, Sozialdemokraten, Kommunisten) und anderer Verfolgtenorganisationen zur Planung einer gemeinsamen Aktion, "der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken", zusammensetzte.¹⁰

Nachdem die Vertreter einen Plan für eine Gedenkwoche vom 28.10.-4.11.45 ausgearbeitet hatten, schlug der Kulturausschuß des Kep6 vor, die in ihrem Besitz befindliche Urne mit "Asche eines unbekanntem Konzentrationärs" im Hamburger Rathaus aufzustellen. Christian Koch, Vertreter der Freien Demokraten und nachmaliger Hamburger Bürgermeister, meinte, ein Standort vor dem Rathaus sei angemessener. Die Angelegenheit wurde an die Parteien zur Besprechung zurückgegeben.

Als die Militärregierung die Teilnahme des Polizeiorchesters an der geplanten Gedenkveranstaltung ablehnte, setzte sich Bürgermeister Petersen für die ehemals Verfolgten ein. Er bedankte sich persönlich beim Kep6 und trat als Hauptredner bei einer Veranstaltung am 30. Oktober in der Musikhalle auf, die Mittel zur Wiedereingliederung der ehemaligen KZ-Häftlinge einbringen sollte.¹¹

Zur Abschlußkundgebung vor dem Ohlsdorfer Krematorium am 4. November kamen ca. 15.000 Personen, darunter 250 Bürgerschaftsabgeordnete, Betriebsräte aus mehreren Hamburger Großfirmen und Delegationen aus 25 deutschen Städten. Alle Teilnehmer defilierten an drei schwarzen Katafalken vorbei, auf denen Feuerschalen bzw. die "Urne des unbekanntem Konzentrationärs" aufgebahrt waren. Die gesamte Veranstaltung wurde von Radio Hamburg und im NWDR übertragen.¹²

Die nächstjährige Gedenkwoche fand Anfang September unter dem

Protektorat des Senats und der Bürgerschaft statt. Eine Ausstellung "Kampf und Opfer" wurde im Museum für Völkerkunde veranstaltet und der Film "Die Todesmühlen" über die nationalsozialistischen Konzentrationslager in allen Stadtteilen gezeigt. Während der Woche lief abends eine Sendung im NWDR "Aus der Literatur über Konzentrationslager". Als Auftakt zur Hauptkundgebung vor dem Ohlsdorfer Krematorium am 8. September wurden am 3. September 25 Aschenurnen in einem Schweigemarsch im strömenden Regen vom Haus des Kep6 (Marie-Louisen-Str. 132) ins Rathaus getragen. Dort wurden sie auf Veranlassung des dienstältesten Senatoren Eisenbarth bis zum Wochenende aufgebahrt. 24 der Urnen stammten von Hamburger Widerstandskämpfern, die während des Krieges im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden waren; die 25. war die "Urne des unbekanntenen Konzentrationärs". Diese Urnen wurden während der Ohlsdorfer Feier in der Nähe der Revolutionsgräber hinter dem Verwaltungsgebäude beigesetzt.

13

Der erfolglose Wettbewerb 1946

Während der Gedenkwoche Anfang September 1946 wurde ein Wettbewerb für ein Denkmal für diese Urnengräberanlage ausgeschrieben. Das Denkmal sollte jedoch nicht nur den Widerstandskämpfern, sondern allen auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzten Verfolgten gelten, "die als Opfer des nationalsozialistischen Terrors ihr Leben lassen mußten". Am 15. Oktober 1946 sprachen Vertreter des Bundes deutscher Architekten im Bürgermeisteramt vor. Sie hatten drei Einwände zur Ausschreibung: 1. enthalte die Auswahlkommission nicht genug Fachleute, 2. sehe das Auswahlverfahren keinen Vorprüfer vor, und

14

3. sollten die Künstler aufgefordert werden, Stellung zur Standortfrage zu nehmen.

Im Wortlaut hieß diese letzte Forderung:

"Der Wettbewerb soll und wird die Frage klären, ob der in Aussicht genommene Platz auf dem Ohlsdorfer Friedhof in der vorgesehenen Form für geeignet gehalten wird oder ob ein würdiges Mahnmal auf einem Platz inmitten des Verkehrs der Innenstadt, wie es von weiten Kreisen gewünscht und von maßgebenden Stellen erwogen wird, nach Anschauung der Teilnehmer am Wettbewerb für richtiger gehalten wird."

Während er auf die anderen beiden Forderungen einging, lehnte der für die Ausschreibung verantwortliche Senator Bucerius am 18.10.46 die Zusatzfrage zum Standort kurzerhand ab. Hier bahnt sich schon an, was später für die Behandlung der ehemals Verfolgten durch die maßgeblichen Behörden charakteristisch war: die stillschweigende Diskriminierung.

Am 5. Dezember schieden 25 der 122 fristgerecht zum 30. November eingereichten Entwürfe wegen technischer Mängel aus. Das Preisgericht, das aus dem Bürgerschaftspräsidenten, 3 Senatoren a.D., 8 Kunstsachverständigen und 3 Vertretern der Verfolgten-Organisationen bestand, tagte am 23.12.46 und am 3.1.47 im Kaisersaal des Rathauses. Er entschied:

-daß keiner der Entwürfe einen Preis verdiene. Das Prämien-geld solle unter den besten 10 Entwürfen gleichmäßig aufgeteilt werden.

-daß ein Standort in der Stadt angesichts der Bedeutung des Denkmals angemessener sei, und

-daß eine neue Lösung gefunden werden solle.

Die folgenden 10 entwürfe wurden prämiert (jeweils laufende Nummer und Kennwort):

Nr. 22 "Stacheldraht" von Hans Hansen,
Nr. 24 "Geist" von Erich Schwarz,
Nr. 27 "Michel" von Paul Engler,
Nr. 37 "Freiheit" von Christian Engler,
Nr. 42 "Pieta" von Emil Stöckle,

Nr. 55 "Victory" von Walter Wahlstedt,
Nr. 61 "Würzburg" von Wilhelm Neu,
Nr. 81 "Diheba" von H. Aaudach,
Nr. 85 "Ehrenmal Ohlsdorf" von Richard Steffan.

Alle Künstler stammten aus Hamburg; die 1966 im "Ehrenhain Hamburger Widerstandskämpfer" wurde 1953 von Richard Steffan geschaffen.

In seiner 47. Sitzung am 18. Februar 1947 beschloß der Senat, das Prämien-geld gemäß der Empfehlung des Preisgerichts zu verteilen, die Presse über das unbefriedigende Ergebnis zu informieren, die Entwürfe in der Landeskunstschule auszustellen und zu einem späteren Zeitpunkt zur Standortfrage Stellung zu nehmen. Auf der übernächsten Senatssitzung erhielt Senator Landahl als Antwort auf seine Anfrage, was in Sachen Denkmal unternommen werde, die Mitteilung, daß in der nächsten Sitzung dem Senat ein neuer Vorschlag unterbreitet werden würde. Am 5. August 1947 schilderte dann Senator Büll einen Entwurf, den die VVN "für das Denkmal der 26 Opfer" von dem Architekten Ruscheweyh bekommen hatte.

Ruscheweyh und der erste Entwurf

Heinz-Jürgen Ruscheweyh, Diplom-Ingenieur und Mitglied des Bundes deutscher Architekten, wurde 1911 in München geboren. Während des Ersten Weltkriegs wurde er adoptiert. Mit seiner Adoptivmutter zog er 1919/20 nach Hamburg um, wo sie seit 1925 in einer gemeinsamen Wohnung mit seinem Onkel, Prof. Dr. Herbert Ruscheweyh, Rechtsanwalt, späterer Bürgerschaftspräsident (SPD) und Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts, lebten. 1929/30 studierte Ruscheweyh Kunstgeschichte bei Panofsky und Merklin in Hamburg, 1930-32 Architektur bei Schmitthenner an der TH Stuttgart und 1933-35

bei Tessenow an der TH Berlin-Charlottenburg, wo er die Dipl.-Hauptprüfung 1936 absolvierte.

Nach einigen Aufträgen 1937-40 in Berlin, die er z.T. mit Albrecht Sander zusammen ausführte, wurde Ruscheweyh im Februar 1940 zum Wehrdienst eingezogen. Nach Verwundung im März 1945 kehrte er nach Hamburg zurück. Ab September 1945 war er im Auftrag des Wohnungsbauamtes und der Baubehörde Hamburg tätig, wo er im Stadtplanungs-Ausschuß und bis 1948 in der Arbeitsgemeinschaft Grindelhochhäuser mitgearbeitet hat. 1948/49 endete er seine Zusammenarbeit mit dem Architekten Albrecht Sander und wurde freischaffender Architekt in Hamburg.

Es ist nicht mehr eindeutig nachzuvollziehen, was Ruscheweyh zur Erstellung eines Denkmalsentwurfs nach Abschluß des ersten Wettbewerbs anregte. Vermutlich war die Preisgerichtstätigkeit seines Geschäftspartners ein wichtiger Faktor; er hatte aber auch selbst die Einsendungen zum Wettbewerb in der Landeskunstschule besichtigt, die er wenig später als "herkömmliche sinnbildliche Deutungen", die sich "nicht von den herkömmlichen Vorbildern der Grabstein- oder Kriegerdenkmal-Architektur" gelöst hätten, beschrieb.¹⁹ Die politische Tätigkeit seines Onkels, sowie die Tatsache, daß jener regen Anteil an dem letzten großen Denkmalsprojekt in Hamburg vor der Herrschaft der Nationalsozialisten, dem Gefallenendenkmal am Rathausmarkt, genommen hat, lassen ferner vermuten, daß das Projekt auch in Familienkreisen diskutiert wurde.²⁰

Ruscheweyhs erstes Konzept sah zwei "Urnenstellagen" vor: Kolumbarien aus Muschelkalk oder Sandstein, die in der Art

des schließlich verwirklichten Denkmals auf je 5 Borden insgesamt 60 rote Graniturnen aufgenommen hätten.²¹ Die zwei Denkmale sollten auf beiden Seiten der Cordesallee stehen und auf das Friedhofsverwaltungsgebäude ausgerichtet sein. Auf den Schmalseiten zur Allee hin waren je 30 Metallschilder für die Namen und Daten der Toten vorgesehen. Die vorgeschlagene Widmung lautete "Für 8000 im KZ Vernichtete"; Kranzkonsolen in Form des KZ-Winkels waren an den Schmalseiten der leicht eingezogenen Sockeln angebracht.

Auf den Vorderseiten der Stellagen selbst waren folgende Inschriften vorgesehen:

"Unrecht brachte uns den Tod
Lebende, erkennt eure Pflicht"

auf dem linken Denkmal und

"Den Toten zum Gedächtnis,
Den Lebenden zur Mahnung".

auf dem rechten. Die erste Inschrift stammte von Herbert Ruscheweyh;²² die zweite gibt den alten dreifachen Spruch für das Berliner Kreuzberg-Denkmal (1818-22), "Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung",²³ in abgekürzter und abgewandelter Form wieder.

Die Veränderung des Ruscheweyh-Entwurfs, 1947-1948

Gemäß einem Beschluß des Senats vom 15. August 1947 wurde Ruscheweyhs Entwurf einer fünfköpfigen Kommission zur Beurteilung übergeben. Am 9. September, am zweiten Tag der "Gedenkwoche für die Opfer des Naziregimes", berieten Oberbaudirektor Meyer-Ottens, Professor Heise (Kunsthalle) und Baurat Bäumer (Friedhofsamt) über das Konzept.²⁴ Obwohl sie den Entwurf prinzipiell guthießen, hatten sie drei Einwände:

die platzbedingte Zweiteilung des Denkmals sei ungünstig, der Platz an den Revolutionsgräbern sei zu klein, und die Anzahl der Urnen sei zu gering: sie stehe in keinem Verhältnis zur "Anzahl der KZ-Opfer". Außerdem müsse "von einer Namensnennung der KZ-Opfer, deren Asche in den Urnen untergebracht ist, ... auf jeden Fall abgesehen werden, da das namenlose Elend nur durch Namenlosigkeit symbolisiert werden kann."

Am 23. Oktober setzten sich die obengenannten Herren wieder zusammen, diesmal als vollzählige Gutachterkommission mit Dr. Schöne vom Kunsthistorischen Seminar und Prof. Scharff von der Landeskunstschule.²⁵ Schöne und Scharff teilten die schon im September von der unvollständigen Kommission geäußerte Meinung. Anschließend besichtigten sie auf Vorschlag der Baubehörde den Platz vor dem Krematorium. Sie fanden ihn "in jeder Beziehung gut geeignet": das angrenzende Krematorium habe eine hinweisende Bedeutung, die tägliche Inanspruchnahme des Krematoriums werde sicherstellen, daß "Tag für Tag und Stunde für Stunde an das fürchterliche Ereignis" erinnert werde, der Platz sei vom Haupteingang aus leicht zu erreichen und groß genug, "eine größere Menschenmenge anläßlich von Gedenk- und Feierstunden aufzunehmen".

Abschließend empfahl die Kommission, Ruscheweyh mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfs für den Platz vor dem Krematorium zu beauftragen. Am 2. Dezember 1947 beschloß der Senat gemäß dieser Empfehlung.²⁶ Im Winter 1947/48 beschaffte sich Ruscheweyh Pläne der Krematoriumsfassade, die den neuen Denkmalsplatz beherrschte. Nach eingehender Beschäftigung mit ihnen fand er heraus, daß die Gestaltung der Fassade von der

Zwölftteilung eines 16m hohen Kreises abgeleitet war (Abb. 1a).²⁷ Er legte diesen Kreis seiner Planung zugrunde: das neue Denkmal wurde zu einer hohen, schlichten Stele, die dem Krematoriumsvorbau in den Abmessungen genau glich (Abb. 1a,c). Weiterhin verzichtete er auf den eingezogenen Sockel und die Namensplatten (zunächst war kein bestimmter Inhalt vorgesehen); die Kranzkonsolen versetzte er auf die Vorderseite.

Dieses zweite Projekt schilderte Ruscheweyh am 31. Januar 1948 einer Sitzung der Baudeputation, die es guthieß und an den Senat weitergab.²⁸ Der Senat nahm den Entwurf an, ohne ihn zu verändern, so daß mit den Vorbereitungen zur Grundsteinlegung begonnen werden konnte.

Die Gedenkwoche 1947 und die politische Entwicklung 1947/48

Während der Ausarbeitung des Denkmalsentwurfes hatte die allgemeine politische Entwicklung eine Wendung zuungunsten der ehemals Verfolgten genommen. Durch ihre solidarische Haltung jenseits aller nationalen und parteipolitischen Grenzen bildeten sie einen Gegensatz zu der Frontenbildung zwischen West und Ost. Diese Entwicklung ging nicht spurlos am Denkmal vorüber.

Im September 1947 fand die letzte Gedenkwoche für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung statt, die im Einvernehmen mit dem Senat und allen Organisationen ehemals Verfolgter abgestimmt war. Am 5. August 1947 beschloß der Senat gemäß dem Antrag des Komitees ehemaliger politischer Gefangener, das Protektorat zu übernehmen. Außerdem sicherte er den ehemaligen Häftlingen zu, der Präsident des Senats oder der

Bürgerschaft würde eine Ansprache bei der diesjährigen Förderveranstaltung in der Musikhalle halten.²⁹

Zu dieser Zeit tauchten die ersten Anzeichen auf, daß es mit den ehemals Verfolgten nicht so gut bestellt war. In der Hamburger Bevölkerung unterblieb jede Form des Protests, als die Militärregierung das Schiff "Exodus" am 7. September mit Schlagstöcken und Tränengas zwangsräumen ließ. Es war mit seit über zwei Jahren in Bergen-Belsen internierten Juden beladen, denen die britische Kolonialregierung die Einreise in Palästina verweigert hatte.³⁰ Am nächsten Tag entschied der Senat, während der Gedenkwoche keinen Aufruf an die Bevölkerung zur Teilnahme an den Gedenkveranstaltungen zu veröffentlichen.³¹ Obwohl die den ehemals Verfolgten Nahestehenden, Bürgermeister Koch und Senator a.D. Franz Heitges,³² Ansprachen auf der Förderveranstaltung in der Musikhalle hielten, nahm Bürgermeister Max Brauer trotz persönlicher Einladung nicht an der Feier am 14. September in Ohlsdorf teil. Unter 374 niedergelegten Kränzen befand sich kein einziger vom Senat oder von der Bürgerschaft.³³

Auch auf oberster Ebene in der britischen Besatzungszone zeichnete sich ein Wandel in der Einstellung zu den ehemals Verfolgten ab. Seit dem Treffen aller deutschen Ministerpräsidenten Anfang Juni 1947 in München war der Gegensatz zwischen der sowjetischen Besatzungszone und den Westzonen unleugbar. Am 29. August trafen sich die Ministerpräsidenten der Länder der britischen Besatzungszone in Hamburg. Ministerpräsident Lüdemann aus Kiel, der sich für die ehemals Verfolgten engagierte, regte an, den zweiten Sonntag im September einheitlich in allen Ländern der britischen und amer-

kanischen Zonen zum "Gedenktag für die Opfer des Nazismus" zu ernennen. Da keine Einigung erzielt werden konnte, wurde dies weiterhin den einzelnen Ländern überlassen. Im Sitzungsprotokoll wurde jedoch nicht Lüdemanns Benennung des Gedenktages aufgenommen, sondern die Bezeichnung "Gedenktag für Opfer des Faschismus", die bei Antikommunisten gebräuchlich war, da sie auch auf die Opfer der stalinschen Regierung bezogen werden konnte.
34

1948: Die Grundsteinlegung

Die Antipathie gegen den Kommunismus war bis Frühjahr 1948 so groß geworden, daß die Parteispitze der SPD im Mai 1948 beschloß, ihre Mitglieder getrennt von der VVN in der "Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten" (AVS) zu organisieren. Dieser Entschluß war unpopulär bei den Verfolgten selbst, so daß es trotz der organisatorischen Trennung eine enge Zusammenarbeit zwischen AVS und VVN gegeben hat. Da Hamburgs erster Bürgermeister Max Brauer der Parteilinie treu blieb, bereiteten die Sozialdemokraten und andere Verfolgtenorganisationen die Gedenkveranstaltung im September 1948 arbeitsteilig vor.

Nach einem Treffen am 1. August schrieb Hans Schwarz, Generalsekretär der VVN, an die Ohlsdorfer Friedhofsverwaltung, um sie über das Vorhaben zu informieren. Kundgebungen seien auf dem Rathausmarkt, bei der Grundsteinlegung des Widerstandskämpfer- und Verfolgten-Denkmal in Ohlsdorf, und am Grabmal für die Hamburger Bombenopfer geplant gewesen.
35

Gleichzeitig schrieb Karl Kühne von der AVS an Bürgermeister Brauer und bat im Namen der SPD als alleiniger Veranstalterin

um die Übernahme des Protektorats durch den Senat. Er erkundigte sich auch nach der Planung eines "Ehrenmals für die Opfer des Nazismus" im Stadtgebiet und regte an, daß der 11. September schulfrei gemacht werde.³⁶ Max Brauer war jedoch anderer Ansicht: er wollte das Totengedenken fest in der Hand des Senats wissen. Am 10. August ließ er dem Senat erklären, es solle nur eine "Gedenkfeier für die KZ-Opfer" geben, und zwar am 12. September in Ohlsdorf mit der Grundsteinlegung des Denkmals zusammen. Nächstes Jahr solle die Gedenkveranstaltung aber getrennt von den Verfolgten-Organisationen am Totensonntag durchgeführt werden, "um der Gedenkfeier des Senats die nötige Bedeutung zu erhalten." Dieser Vorschlag fand wenig Anklang bei den Senatoren: Zweiter Bürgermeister Nevermann und der dienstälteste Senator Eisenbarth brachten ihre Mißbilligung zum Ausdruck.³⁷ Trotzdem schrieb Brauer am 21. August an Ministerpräsidenten Lüdemann in Kiel, daß, obwohl der Senat noch keine endgültige Entscheidung getroffen habe, der Totensonntag als Gedenktag "die größte Resonanz in der Bevölkerung" finde.³⁸

Nachdem die Bürgerschaft am 16. August den Senatsantrag auf DM 153.000,- für das Verfolgten-Denkmal zugestimmt hatte,³⁹ beriet der Senat am 20. August über die Gedenkveranstaltung am 12. September.⁴⁰ Er gab dem Denkmal die offizielle Bezeichnung: "Denkmal der Widerstandskämpfer und im 3. Reich Verfolgten" und beschloß, die Grundsteinlegung als Feier des Senats auszugestalten. Weder sollte der Vortag zum Gedenktag schulfrei sein, noch könnten Tanzlustbarkeiten verboten werden, wie ein Antrag der Bürgerschaft an den Senat vom 28. Juli lautete.⁴¹ Vielmehr sollte ab der 7. Klasse in allen

Schulen "auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden" und Theater und Kinos ersucht werden, ihre Programme "angemessen" zu gestalten.

Die offizielle Bezeichnung des Denkmals muß wenig später geändert worden sein, denn Anfang September brachten die Hamburger Zeitungen einheitlich eine Einladung zur Grundsteinlegung des "Denkmals für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und des Widerstandskampfs".⁴² Diese Veränderung zeigt eine neue Gewichtung an: nicht mehr standen die Widerstandskämpfer im Vordergrund, und nicht mehr sollten auch die Überlebenden geehrt werden, sondern nur die "Opfer". Im Laufe des folgenden Winters wurde der Bezug des Denkmals noch mehr eingeschränkt: im offiziellen Einladungstext zur Einweihung des Denkmals im Mai 1949 lautet die Bezeichnung lediglich "Denkmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung".⁴³

Die Grundsteinlegung am 12. September 1948 fand in Anwesenheit des Militärgouverneurs, von Vertretern des Senats, der Bürgerschaft und der Verfolgten-Organisationen sowie "mehrerer Tausend" Bürger statt. Bürgermeister Koch legte eine Kapsel mit einer Urkunde des Senats und Gedenkblätter der 4 Verfolgten-Organisationen (VVN, AVS, NNG, Jüd. Gemeinde) in das vorbereitete Fundament und goß die erste Lore Zement hinein.⁴⁴ Ende Oktober trafen Vertreter der Verfolgten-Organisationen mit einer Senatskommission zusammen und legten fest, daß 104 der 105 Urnen Erde aus verschiedenen Konzentrationslagern enthalten sollten. In die 105. Urne wollte man die "Urne des unbekanntem Konzentrationärs" aus Buchenwald einsetzen.⁴⁵ Die VVN, die auf dieser Sitzung nicht anwesend

war, jedoch über den Entschluß verständigt worden war, bot an, Erde aus ausländischen Konzentrationslagern zu beschaffen. Auf offiziellem Weg hätte der Senat nur Erde aus Verfolgungsstätten in den westlichen Besatzungszonen bekommen können. Der Senat nahm das Angebot bereitwillig an.

Im Winter 1948/49 bat die VVN Gruppen ehemaliger Widerstandskämpfer im besetzten Deutschland und ganz Europa um Erde von verschiedenen Verfolgungsstätten. Am 31. März 1949 übergab sie der Friedhofsverwaltung 65 Erden; bis zum 8. Mai kamen 20-30 weitere hinzu.⁴⁶

Unterdessen spitzte sich die Polarisierung des Ost-West-Verhältnisses immer mehr zu, so daß der Senat es für notwendig hielt, sich von der VVN zu distanzieren, da ihr Kommunisten angehörten. Um den Anteil der VVN an der Entstehung des Denkmals möglichst gering zu halten, beschloß er am 10. Dezember 1948 selbst zu versuchen, Erde aus Konzentrationslagern zu beschaffen. Dies nahm der Präsident des Senats erst am 25. Januar 1949 mit einem Schreiben an die Ministerpräsidenten der Länder der Westzonen in Angriff. Diese späte, unvorbereitete Aktion war nicht sehr ergiebig: sie brachte höchstens 10-20 Urnen ein.⁴⁷

Der Senat hielt seine Distanzierung von der VVN bis zuletzt geheim. Am 4. März beschloß er, die Denkmalseinweihung um einige Tage (vom 8. Mai auf den 3. Mai) vorzuverlegen. Dies teilte er der VVN erst am 11. April mit, so daß es ihr unmöglich war, das für den 8. Mai geplante Internationale Befreiungstreffen, zu dem auch Vertreter aus der sowjetischen Besatzungszone und der Sowjetunion eingeladen waren, noch umzustellen.

Die "Einweihung im Zeichen der Zwietracht"

Ende April setzte eine regelrechte Repression der VVN durch den Senat ein. Am Samstag, dem 23.4., ließ er die Kripo deren Bürohaus Marie-Louisen-Str. 132 durchsuchen. Polizeibeamte beschlagnahmten Sammlungsmarken im Wert von DM 1375,-, deren Verkauf die Beteiligung ausländischer Besucher am großen Befreiungstreffen finanziell unterstützen sollte. Dabei wurde ein 1934 von Hitler eingeführtes Gesetz angewandt, daß erst wenige Monate zuvor bei einer großen Sammlung (ca. DM 50.000,- Einnahmen) zur Verteidigung des Kriegsverbrechers General Donath außer acht gelassen worden war.⁴⁸ Im Vorfeld der Einweihung gab es noch einen Zwischenfall. Am 30. April ließ der Senat eine Pylone der VVN auf dem Rathausmarkt, die auf das Befreiungstreffen am 8. Mai hinwies, abreißen, obwohl die Aufstellung am Vortag vom Tiefbauamt und der Polizei genehmigt worden war. Über diese Maßnahme wurde in der internationalen Presse berichtet⁴⁹ und einhellig von den Oppositionsparteien FDP, CDU, und KPD kritisiert.⁵⁰

Zur Einweihungsfeier des Senats, zu der mit großem Aufwand in Presse und Rundfunk eingeladen worden war, kamen laut polizeilicher Schätzung ca. 3500 Zuschauer.⁵¹ Den Lokalzeitungen scheint diese Schätzung etwas hoch gewesen zu sein. Dort hieß es "nahezu 2000 Menschen" (Welt 5.5.49) oder "im ganzen vielleicht 2000 Personen" (HFP 5.5.49) hätten an der Einweihung teilgenommen.

In seiner Rede verwies Bürgermeister Brauer auf die 510 Hamburger, die während der NS-Zeit hingerichtet worden waren. Es sei seine "Ehrenpflicht gegenüber den Toten" das "Gerede

von der deutschen Kollektivschuld" zurückzuweisen, denn die deutsche Widerstandsbewegung hätte sich ohne Hilfe des Aus-
landes tapfer gegen die Gewalt erhoben. Anstatt der "Asche
des unbekanntes Konzentrationärs", die Überlebende dieser
Widerstandsbewegung in Buchenwald eingefüllt hatten, legte
Brauer die Aschenreste eines erst kürzlich in Neuengamme
aufgefundenen Schädels in die 105. Urne. Das kleine Fenster
im Denkmalsgitter wurde trotz einiger leerer Urnen vorläufig
geschlossen.

Drei Tage später fand das große, von der VVN organisierte
internationale Befreiungstreffen in Hamburg statt. Obwohl die
Alliierten 344 ausländischen Delegationen die Einreise nach
Hamburg verweigerten, nahmen am 8. Mai schätzungsweise 15.-
20.000 Menschen daran teil. Wiederum stellte sich die Poli-
zei auf Seite des Senats: sie schätzte die Beteiligung auf
ca. 10.000. Abbe Louis, Sekretär der französischen Verfolg-
tenvereinigung, bayrischer Generalanwalt Philipp Auerbach,
der trotz Anweisung der SPD nicht teilzunehmen als Privatper-
son gekommen war, Rosa Thälmann, die Witwe Ernst Thälmanns,
und zahlreiche andere Prominente hielten Ansprachen. Es kam
dabei zu einem für die VVN peinlichen Zwischenfall, der
geeignet war, die Maßnahmen des Senats nachträglich verständ-
lich zu machen. Der Vorsitzende des Buchenwald-Komitees,
Walter Bartel, der durch die beleidigende Behandlung der
ehemals Verfolgten durch den Senat aufgebracht war, sagte in
seiner Rede:

"Der Name des Hamburger Bürgermeisters Max Brauer wird
in Schall und Rauch aufgehen, der Name Ernst Thälmann
den Deutschen aber ewig unvergessen bleiben!"

Viele Prominente distanzieren sich öffentlich von der VVN

als Veranstalterin, da sie "eine zu deutliche kommunistische
56
Tendenz" zeige (Auerbach).

Die weitere Entwicklung 1949 - 1961

Eine Woche vor dem traditionellen Gedenktag für die Opfer des Widerstands und der Verfolgung im September 1949 traten Bundestag und Bundesrat zum ersten Mal zusammen. Ihre Einstellung zur NS-Verfolgung war folgenscher für die Behandlung der überlebenden Widerstandskämpfer in der Bundesrepublik. Während Alterspräsident Paul Löbe in der ersten Sitzung an die letzte Reichstagssitzung im März 1933 erinnerte, fragte der Vorsitzender der KPD-Fraktion Max Reimann, wieviele der gegenwärtigen Abgeordneten für das sog. Ermächtigungsgesetz gestimmt hätten. Er erhielt zwar keine Antwort, aber es dürfte ein hoher Prozentsatz gewesen sein. Als der Präsident die Ehrung der 24 ermordeten SPD-Reichstagsabgeordneten vorschlug, weigerten sich die Abgeordneten der Rechten mit der Begründung, auch Abgeordnete aus ihren Reihen hätten ihr Leben während der NS-Zeit gelassen.
57

Wenige Tage später wurde Theodor Heuß, der für das Ermächtigungsgesetz gestimmt hatte, mit 412 zu 312 Stimmen gegenüber dem SPD-Kandidaten und ehemaligen Dachau-Häftling Kurt Schumacher zum Bundespräsidenten gewählt. Unter diesem Vorzeichen beteiligte sich der Hamburger Senat nicht an der Gedenkfeier am 11. September 1949, sondern ließ lediglich am Totensonntag
58
einen Kranz am Verfolgten-Denkmal niederlegen. Im Frühjahr 1950, nachdem Mitglieder der CDU aus der VVN ausgetreten waren und den "Bund der Verfolgten des Naziregimes" (BVN) gebildet hatten, kündigte der Senat das Haus der VVN in der

Trotz dieser vielen diskriminierenden Maßnahmen gab es noch viele Bürger im In- und Ausland, die die ehemals Verfolgten unterstützten, so daß Bundesinnenminister Heinemann in einem Rundbrief im Juni 1950 die Durchführung des Gedenktages zu-
60
ließ. Am "Tag der Opfer des Nationalsozialismus", dem 10. September 1950, kam es in mehreren Städten der Bundesrepublik zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Unter der Schlagzeile "Gedenktag im Zwielficht" berichtete das Hamburger Abendblatt am 11. September von Polizei-Einsätzen in Frankfurt und (mit Gummiknüppeln) auf dem "Friedensplatz" in Hannover. Auf VVN-Veranstaltungen in Berlin-Plötzensee, München und Darmstadt sprach sich die KPD gegen die Atombombe aus, was das "Abendblatt" mit der Bemerkung quittierte, sie tue dies nur, weil Rußland noch nicht genug A-Bomben habe, um einen Krieg zu beginnen. In Hamburg fand am 8. September eine Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal an der Schleusenbrücke statt. Die Widmung auf der Schleife lautete: "Den im Glauben an ein geeintes Europa gefallenen deutschen Soldaten der Waffen-
61
SS".

In Hamburg gab es am 10. September keine Zwischenfälle, dafür aber ein Debakel für den Senat. Sämtliche Hamburger Behörden, Bürgerschaft, Senat, Bundesbehörden (Bahn, Post usw.), alle Konsulate in Hamburg, die Besatzungsmacht, die Gewerkschaften und die Handwerks- und Industrie-Kammern bekamen persönliche Einladungen zu einer Feier am 7. September; 9 Zeitungen und 2
62
Radiosender verbreiteten Aufrufe an die Bevölkerung. Das Ergebnis war einzig dem SPD-nahen Hamburger Echo (8.9.50) eine 7-zeilige Meldung ohne nähere Angaben wert. Bei der VVN-

Feier am 10. September wurden dagegen 129 Kränze niederge-
legt, darunter mehrere von ausländischen Delegationen. ⁶³

Aus Furcht vor Extremismus wurden Mitglieder von 13 linksste-
henden Organisationen, darunter die VVN, im sog. "Adenauer-
Erlaß" vom 19. September 1950 mit Berufsverbot belegt. Das
Wiederaufleben rechtsextremer Tätigkeit wurde nicht als Ge-
fahr angesehen: am Totensonntag (26.11.) konnte der Vorsit-
zender der "vaterländischen Union" in Begleitung von vielen
"Braunhemden", die während der Zeremonie mit dem "Hitler-
Gruß" salutierten, einen Kranz am Hamburger 76er-Denkmal
niederlegen. Unbehelligt legten ehemalige Mitglieder der
Waffen-SS einen Kranz neben denen des Senats und der Bürger-
schaft am Gefallenendenkmal an der Schleusenbrücke nieder. ⁶⁴

Die Hamburger Gedenkveranstaltungen im September 1951 liefen
ab wie im Vorjahr. Die vom KpG (die VVN war seit dem 1. Au-
gust verboten) veranstaltete Feier auf dem Ohlsdorfer Fried-
hof um 10h am 9. September "füllte den Platz", während die
Senatsfeier um 12h "schlecht besucht" war, wie der SPD-
Fraktionsvorsitzenden später klagte. ⁶⁵

Seitdem hat der Senat keine größere Gedenkveranstaltungen
mehr am Verfolgten-Denkmal durchgeführt. Er läßt nur noch
Kränze regelmäßig dort niederlegen, beispielsweise am "Volks-
trauertag" (im Nov. 1952 wieder eingeführt), ⁶⁶ wenn er sie
auch für alle Gefallenendenkmale der Stadt bestellt, ⁶⁷ oder
auch zu besonderen Anlässen wie zum 70. Geburtstag Carl v.
Ossietskys am 3.10.59. ⁶⁸ 1960 wandte der Senat dieselbe Tak-
tik der kurzfristigen Terminverschiebung wie bei der Einwei-
hung 1949 an: beim Besuch Bundespräsidenten Lübkes am 6. Mai

1960 wurde die für 17h geplante Kranzniederlegung um eine
Stunde vorverlegt, um die VVN auszuschließen. ⁶⁹

Die Organisationen der ehemals Verfolgten protestierten im
November 1952 gegen den Entschluß des Senats, nur noch an
Gedenkfeiern am Volkstrauertag teilzunehmen. ⁷⁰ Sie meinten,
dieser Tag gelte v.a. den gefallenen Soldaten, so daß er
ihren Bedürfnissen nicht entspreche. In späteren Jahren ver-
anstalteten sie ihre eigenen Feiern. Größere Kundgebungen
fanden an folgenden Tagen statt: dem 22. September 1957
(Aufruf der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme), ⁷¹ dem 21. Mai
1959 (Initiative der Gewerkschaftsjugend), ⁷² dem 29. Januar
1960 (Aufruf des Jugendrings wegen antisemitischen Ausschrei-
tungen), ⁷³ und am 8. Mai 1960 (Veranstaltung des Amicale
International de Neuengamme). ⁷⁴

Als Vertreter der "Vereinigte Arbeitsgemeinschaft der Nazi-
verfolgten" (VAN, eine Nachfolgeorganisation der VVN in Ham-
burg in der Zeit des Verbots, 1958-1967) wieder zusamme-
geschlossen) am 4. September 1961 den Platz vor einer geplanten
Feier besichtigten, stellten sie fest, daß die Pflasterung
durch einen Rasen ersetzt worden war. ⁷⁵ Als Grund für die
Umgestaltung wurde ihnen mitgeteilt, die bemoosten Wesersand-
steinplatten hätten eine Gefährdung der Verkehrssicherheit
dargestellt. Die Bemühungen des Künstlers Ruscheweyh um die
Wiederherstellung der Anlage wurden von amtlichen Stellen
immer wieder abgewimmelt. Im Jahre 1969 meinte man, der
Ankauf neuer Steinplatten sei zu teuer; der Vorschlag, den
Rasen nach und nach mit Steinpflasterung zu ersetzen, wurde
als zu umständlich abgelehnt.

Kapitel 4: Zum Denkmalsstandort

Die Funktion des Standortes bestimmt die Rezeptions- und Wirkungsmöglichkeiten eines dort befindlichen Denkmals. Für das Hamburger Verfolgten-Denkmal kamen verschiedene Standorte in Frage: immer wieder wurde die Forderung nach einer Aufstellung in der Innenstadt laut, und die Aufstellung in und vor dem Rathaus wurde erwogen. Durch die Vermischung verschiedener Widmungen wurde aber schließlich ein Standort auf dem Ohlsdorfer Friedhof durchgesetzt.

Die Innenstadt nach dem Krieg

Im Juli 1945 forderten Vertreter der SPD und der KPD die Aufstellung eines Denkmals für "alle Opfer des Hitler-Systems" in der Hamburger Innenstadt; im November desselben Jahres wurde der Rathausmarkt als Standort vorgeschlagen. Der Stephansplatz und der Sievekingplatz waren ebenfalls im Gespräch.⁷⁶ Im Herbst 1946 versuchte der Bund deutscher Architekten, eine Stellungnahme zur Standortfrage in die Wettbewerbsausschreibung für ein Verfolgten-Denkmal mit aufzunehmen, weil der Ohlsdorfer Friedhof ihm nicht die logische Wahl schien. Im Januar 1947 befand das Preisgericht, "daß die Bedeutung der Aufgabe ein Mahnmal an bemerkenswerter Stelle im Zentrum der Stadt rechtfertigt". In einem Artikel zur Grundsteinlegung führte die Hamburger Volkszeitung am 11. September 1948 aus, daß eine Gedenkstätte nicht nur in Ohlsdorf, sondern auch "inmitten der Millionenstadt" errichtet werden sollte, damit "die Opfer des faschistischen Terrors <immer> unter den Lebenden weilen".

Hinter den Bemühungen um einen zentral gelegenen Standort für das Hamburger Verfolgten-Denkmal steht die Überlegung, daß die Verfolgung und Ermordung von Millionen von Menschen ein Geschehen von hoher Bedeutung für die politisch Verantwortlichen und für alle Stadtbürger sei, nicht nur für die unmittelbar Betroffenen. Bei Denkmälern an prominenten innerstädtischen Stellen sind hauptsächlich zwei Funktionen festzustellen: Einerseits bekennt sich die denkmalssetzende politische Handlungsgemeinschaft zu den Werten, die durch diese Personengruppe verkörpert sind; andererseits werden die Rezipienten des Denkmals "unter ein Identitätsangebot gestellt, zu dem sie sich verhalten sollen oder müssen".⁷⁷ Diese beiden Funktionen sind in Detailanalysen für mehrere Denkmäler an städtischen Plätzen nachgewiesen worden: etwa für das Denkmal der "Tyrannentöter", das um 510 v.u.Z. auf dem Staatsmarkt von Athen aufgestellt wurde,⁷⁸ für die Denkmalssetzungen um 1500 auf der Piazza della Signoria in Florenz,⁷⁹ für das 76er Denkmal (1936) in Hamburg,⁸⁰ und für das Gefallenendenkmal in Marbach/Neckar (ebenfalls 1936).⁸¹

In dieser doppelten Funktionalität steckt die Problematik einer innerstädtischen Denkmalsaufstellung im Nachkriegsdeutschland für die Toten der NS-Verfolgung: Während es den maßgeblichen politischen Kräften unmittelbar nach dem Krieg nicht schwergefallen sein mag, sich den Werten der aktiven und passiven Gegner des gestürzten Regimes zu verpflichten, war es eine eher heikle Angelegenheit, der großen Masse der Bevölkerung vor Augen zu halten, ihre Hörigkeit gegenüber der ehemaligen Staatsmacht sei falsch gewesen.

Hauptsächlich aus zwei Gründen war Vorsicht mit innerstädti-

lebenden, die sich nach dem Krieg nicht mehr mit dem Hitler-Regime identifizierten, sich aber nicht zu seinen Gegnern rechnen konnten, hatten zum Teil ebenfalls schwer zu leiden gehabt. Sie hätten durch ein Verfolgtendenkmal das Gefühl bekommen können, ihr Leid sei umsonst gewesen. Angesichts der Verwüstung des Landes wird diese Erkenntnis sich von alleine aufgedrängt haben, so daß es weiterhin bedenklich war, den staatsbürgerlichen Gehorsam durch die Vorbildlichkeit der ehemaligen Opposition in Frage zu stellen. Daraus erklärt sich, warum viele der vor Mitte der 70er Jahre auf innerstädtischen Plätzen errichteten Verfolgtendenkmale in der Bundesrepublik entweder unauffällig oder unanschaulich und unverbindlich sind.

82

Die Innenstadt heute

In jüngster Zeit wurde noch einmal die Forderung erhoben, ein "Denkmal für die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung" in der Hamburger Innenstadt zu errichten: Im Januar 1983 schlug die CDU-Bürgerschaftsfraktion eine solche Denkmalssetzung anstelle des geplanten Gegendenkmal zum 76er Denkmals am Stephansplatz vor; im März 1985 wiederholte sie die Forderung. Auf den ersten Blick mag es paradox erscheinen, daß diese Forderung von der Rechten kommt, denn sie vertritt traditionell die Ansicht, ein starker Staat sei dem Gemeinwohl am dienlichsten. Ein Verfolgtendenkmal bringt aber den Mißbrauch des starken Staates zum Ausdruck. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn man den Wandel in der öffentlichen Einschätzung der NS-Staates, der sich im letzten Jahrzehnt vollzogen hat, berücksichtigt. Durch den

83

großen zeitlichen Abstand sind viele Zeitzeugen von damals heute bereit, die Unrechtmäßigkeit des NS-Regimes anzuerkennen, sofern ihr eigenes, damaliges Handeln nicht in Frage gestellt wird.

Letzteres tut aber ein "Gegendenkmal" am Hamburger Denkmal für das 76er Infanterie-Regiment. Es bringt die dort in Stein gehauenen Stützen des Staates in Verbindung mit dem NS-Terror. Dadurch wird ihre soldatische Leistung entehrt, und die Bundeswehr und andere Gruppen, die sich für ein "starkes Deutschland" einsetzen, verlieren einen wichtigen Bezugspunkt. Der Gedanke, nicht ein Denkmal gegen einen der Träger des NS-Staates, sondern eins für seine Opfer aufzustellen, erweist sich angesichts des neuen Stellenwerts der ehemals Verfolgten als folgerichtig im Sinne einer Strategie, die sich darum bemüht, oppositionelle Kräfte in den Staat zu integrieren, sofern jene eine Gefahr für die Stabilität der Staatsmacht darstellen.

Am und im Rathaus

Standorte am Rathausmarkt und im Rathaus unterscheiden sich grundsätzlich von anderen innerstädtischen Setzungen, denn sie verleihen einem dort befindlichen Denkmal einen offiziellen Charakter und bringen es in Verbindung mit der Politik der Staatsmacht. Dieses Problem wurde schon 1930 bei der Bürgerschaftsdebatte um die Aufstellung eines Denkmals für Hamburgs Gefallenen des Ersten Weltkriegs in unmittelbarer Nähe des Rathauses durchdiskutiert. Damals stand die Meinung des Vertreters der Deutschen Volkspartei, die wollte, daß auch Fremden die Wichtigkeit der Hamburger Gefallenen in der

städtischen Politik vor Augen geführt bekommen, der Ansicht des Vertreters der KPD gegenüber, der befürchtete, es vermittle dort einen falschen Eindruck von Hamburgs nachlässiger Behandlung der Kriegsversehrten und Hinterbliebenen. Außerdem könne es "zu irgendwelchem parteipolitischen Rummel" ausgenutzt werden.⁸⁵

Der offizielle Charakter des Rathausmarktes war auch der Grund, warum der Senat 1949 so energisch gegen die Aufstellung einer VVN-Werbesäule dort einschritt: an allen anderen innerstädtischen Stellen (Gänsemarkt, Stephansplatz, Jungfernstieg, Mönckebergstr.) war erkennbar, daß es sich um eine private Initiative handelte, aber vor dem Regierungssitz würde der Eindruck erweckt, der Senat unterstütze die Veranstaltung.

Wenn ein Standort vor dem Rathaus für das Verfolgten-Denkmal gewählt worden wäre, wie der Vertreter der Freien Demokraten im Oktober 1945 vorschlug, hätte der Hamburger Senat sich sehr deutlich und für alle sichtbar dazu bekannt, daß die ehemals Verfolgten von Bedeutung für seine Politik gewesen seien. Gleichzeitig hätte es ihn verpflichtet, sich für sie und ihre Werte einzusetzen. In diesem Sinne erklärte der Vorsitzende der "Kameradschaft der ehemaligen 76er" in Unterstützung der CDU-Forderung von 1985: "Nach unserer Auffassung ist der Vorplatz eines Regierungsgebäudes - zum Beispiel Rathausmarkt - <als Standplatz für ein anti-NS Denkmal> geeigneter; mahnt es dann doch die Regierenden ... an die Schrecken eines Krieges."⁸⁶

Der Aufstellung der Urne mit der "Asche des unbekanntem

Konzentrationsnären" im Rathaus hätte auch diese mahnende Funktion gehabt, aber ihre Wirksamkeit hätte nicht auf der Verpflichtung vor der Öffentlichkeit beruht, sondern wäre in dem Identifikationsangebot an die Politiker begründet gewesen. Dies ist auch der Sinn der heute dort angebrachten Gedenktafel für die während der NS-Zeit ermordeten Hamburger Bürgerschaftsabgeordneten, wobei der Verzicht auf die namentliche Nennung die Identifikationsmöglichkeit abschwächt, indem er sie entkonkretisiert.

Fünf verschiedene Denkmalsprojekte für Hamburg

Das Hamburger Verfolgten-Denkmal wurde jedoch weder im Rathaus, noch vor dem Rathaus, noch in der Innenstadt überhaupt errichtet, sondern auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Dieser Standort mußte gegen den Willen der Betroffenen und vieler Bürger durchgesetzt werden, was durch die Vermengung verschiedener Denkmalswidmungen geschah. Die unterschiedlichen Denkmalsaufgaben lassen sich am eindeutigsten durch die Anzahl der Menschen trennen, auf die das Denkmal bezogen wird.

Zunächst kann man zwischen Widerstandskämpfern speziell und "Opfern nationalsozialistischer Verfolgung" allgemein unterscheiden. Man hätte also den 510 Hamburger Widerstandskämpfern, die per NS-Gerichtsurteil hingerichtet worden waren,⁸⁷ ein Denkmal setzen können, oder auch nur den 26 (1946) bis 52 (1984), die in Ohlsdorf bestattet sind. Zum anderen wäre ein Denkmal für alle auf dem Ohlsdorfer Friedhof begrabenen Verfolgungsoffer (ca. 4500) denkbar gewesen.⁸⁸ Sie ruhen in verschiedenen Anlagen, die heute z.T. eigene Denkmale haben:⁸⁹ das KZ-Massengrab (Bp73), die "Geschwister-Scholl-Stiftung"

(Bn73), die Gräber der verschleppten Polinnen (Bo72), die "jüdische Mitbürger, die durch Krieg und Gewaltherrschaft starben" (Bf68), und der "Ehrenhain Hamburger Widerstandskämpfer" (K5). Es läge auch nahe, ein Denkmal für alle ermordeten Hamburger Bürger (ca. 7500-8500⁹⁰) zu errichten, die zum größten Teil in den Vernichtungslagern umgebracht worden waren. Eine weitere Möglichkeit wäre, ein umfassendes Denkmal für alle Widerstandskämpfer und Verfolgungsoffer überhaupt zu errichten. Diese letzte Möglichkeit wurde schließlich gewählt.

Der Friedhof

Die Friedhofsaufstellung des zentralen Hamburger Verfolgten-Denkmal wurde zunächst mit einem räumlichen Bezug begründet: die erste Denkmalsausschreibung galt den vier- bis fünftausend in Ohlsdorf bestatteten Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Als Standort für das zentrale Ohlsdorfer Denkmal war die Gräberanlage der hingerichteten Hamburger Widerstandskämpfer vorgesehen. Dieser Platz war zusätzlich dadurch legitimiert, daß er in der Nähe der Revolutionsgräber 1918-20 war; sie begründeten gewissermaßen eine oppositionelle Tradition. Auch auf dem Friedhof Pere Lachaise in Paris wurden die KZ-Denkmale an der Stelle aufgestellt, wo die Commune-Aufständischen 1870 hingerichtet worden waren, und auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde wurden 1918 und 1919 getötete Revolutionäre neben den gefallenen Barrikadenkämpfern von März 1848 bestattet. Ein Denkmal wurde 1926 aufgestellt.⁹¹

Obwohl das erste Hamburger Verfolgten-Denkmal offiziell nur

den auf dem Ohlsdorfer Friedhof ruhenden "Opfern des nationalsozialistischen Terrors" galt, wie es im Ausschreibungstext von September 1946 hieß, scheinen Zeitgenossen erkannt zu haben, daß es sich um ein zentrales Denkmal für alle Hamburger Ermordeten handelte. Die Forderungen des Bundes deutscher Architekten im Oktober 1946 und die Empfehlung des Preisgerichts im Januar 1947, ein Standort in der Stadt solle erwogen werden, sind nur daher verständlich. Außerdem galt der erste Ruscheweyh-Entwurf vom Herbst 1947 nicht den 4500 in Ohlsdorf bestatteten Verfolgten, sondern "8000 im KZ Vernichtete(n)", also allen Hamburgern Opfern der Verfolgung ("KZ" wurde synonym für "Todesstätte" überhaupt verwendet). Mit diesem Verständnis sprach Pastor Mecklenburg bei der Grundsteinlegung des Denkmals im Herbst 1948 von 7500 Hamburgern, die ermordet worden waren,⁹² und bei der Kundgebung am 8. Mai 1949 nannte der Redner der FDP "1460 Männer und Frauen, 64 Jugendliche und 7000 Juden" aus Hamburg, die getötet worden waren.⁹³

Dem Senat, der die im Februar 1947 geforderte Stellungnahme zur Standortfrage nie abgegeben hat, ging es im Sommer 1947 jedoch weder um ein Denkmal für die in Ohlsdorf begrabenen Verfolgten, noch um eins für die ermordeten Hamburger, sondern um die "Errichtung eines Mahnmales zum Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus und des Krieges" überhaupt.⁹⁴ In diesem Sinne empfahl die Denkmalskommission, die im Herbst 1947 den Ruscheweyh-Entwurf begutachtete, den Verzicht auf die Namensnennung der Hamburger Widerstandskämpfer, die Vergrößerung des Projekts und die Verlegung auf den Platz vor dem Krematorium.

Der Friedhof ist in erster Linie ein Ort, an dem Tote bestattet werden. Über diese Bestimmung hinaus dient er vor allem als Stätte, wo die Lebenden der Toten gedenken und um sie trauern. Er ist also ein Ort, der vornehmlich von Angehörigen und Bekannten der Toten zum privaten Gebrauch aufgesucht wird. Nur in Ausnahmefällen kann er zu einem Ort mit politischer Bedeutung werden. Als Denkmalsstandort wird der Friedhof bevorzugt, wenn die politische Bedeutung des Monumentes in den Hintergrund treten soll. Dies läßt sich hervorragend am Beispiel des Düsseldorfer Denkmals für Albert Schlageter nachweisen (vgl. Abb. 14).⁹⁵

Schlageter wurde im Mai 1923 wegen Sabotage gegen die französische Ruhrbesatzung (er hatte den Abtransport von Kohle nach Frankreich durch die Sprengung einer Eisenbahnbrücke zu verhindern versucht) von den Franzosen verurteilt und hingerichtet. In der Nähe der Hinrichtungsstätte, in der Golzheimer Heide bei Düsseldorf, wurde 1931 eine große Gedenkstätte errichtet. Sie trug die Inschrift "Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen". Dieses nach der Niederlage Deutschlands 1945 politisch anstößig gewordene Denkmal wurde 1946 auf einstimmigen Beschluß des Düsseldorfer Stadtrats abgerissen und durch ein neues auf dem Nordfriedhof ersetzt, das Schlageters Tat politisch entwerten sollte. Das Hauptmotiv des neuen Denkmals sind allegorische Verkörperungen der theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung.

Die Aufstellung des Hamburger Verfolgten-Denkmal auf dem Friedhof erklärt sich auch als Versuch, einen kontroversen Denkmalsinhalt durch die Versetzung aus dem politischen Raum zu entschärfen.

Kapitel 5: Die Denkmalsform

Die Platzanlage

Die unmittelbare Umgebung eines Denkmals ist oft ausschlaggebend für seine Form: weite Denkmalsplätze mit Achsenblicken und Fernwirkung stellen andere Anforderungen an ein Denkmal als kleine, eng bebaute Plätze.⁹⁶ Darüber hinaus bestimmt die künstlerische Gestaltung der Umgebung die Rezeptionsmöglichkeiten eines Denkmals mit.

Typologisch ist das Hamburger Verfolgtdenkmal ein aufragendes Mal am rückwärtigen Rand eines halbkreisförmigen Platzes. Die Höhe des Denkmals (16m) ist genau abgestimmt auf den 32m breiten und 16m tiefen Platz, sowie auf den 16m hohen Vorbau des gegenüberliegenden Krematoriums (Abb. 1a,b,c).

Die Randstellung eines Denkmals an einem weiten Platz ist bei Denkmalsanlagen vor allem dann gegeben, wenn dem Denkmal eine repräsentative Funktion zukommt, beispielsweise die Verwendung bei Kundgebungen. Dabei steht das Denkmal selbst oft erhöht (evtl. mit Platz für eine Rednertribüne o.Ä.), wie das Düsseldorfer Schlageter-Denkmal (1929-31) (Abb. 14), das ebenfalls am Rand eines runden Platzes steht und für große Versammlungen konzipiert war. An der Einweihung jenes Denkmals nahmen ca. 25.000 Menschen teil.⁹⁷

Die Möglichkeit einer Nutzung als Kundgebungsort wurde in Hamburg schon im Entwurfsstadium mitreflektiert. Ruscheweyh pries den Platz hinter dem Ohlsdorfer Verwaltungsgebäude, weil "ausreichende Möglichkeiten zu Versammlungen und zur⁹⁸ Aufstellung von Tribünen" vorhanden seien. Diese Verwendung

gespielt haben, denn schon im November 1945 und im September 1946 wurden die großen Kundgebungen während der Gedenkwochen für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung auf dem Platz vor dem Ohlsdorfer Krematorium abgehalten.⁹⁹

Obwohl der Gebrauch des Ohlsdorfer Denkmalsplatzes als Kundgebungsort zu erwarten war, wurde wenig Rücksicht auf die Anforderungen der kultischen Verwendung genommen. Der Platz eignet sich nicht als optisches Ziel für Märsche, wie sie im Nov. 1945, Mai 1949, Sept 1957 und Mai 1960 geplant und durchgeführt wurden,¹⁰⁰ denn er liegt seitlich der Zugangsstraße, so daß das Denkmal visuell erst erschlossen wird, wenn ein Betrachter direkt am Platzrand steht. Die einzige Blickachse auf das Denkmal geht vom gegenüberliegenden Krematorium aus.

Auch im engeren Denkmalsbezirk wurde der Entstehung von Achsenbezügen entgegengearbeitet. Die ursprüngliche Platzanlage wurde von der "Nebenallee" durchschnitten, die ohne Unterbrechung auf die betonte Mittelachse des Krematoriums zuführte (Abb. 2,5). Ruscheweyh kaschierte diese Achse, indem er konzentrische Kreise in der Pflasterung anlegte, die quer zur verbleibenden Achsenverbindung zwischen Denkmal und Krematoriumsvorbau verlaufen (Abb. 3). Die auf den Kreismittelpunkt einstrahlenden Radien betonen den Punkt, auf dem Denkmal und Krematoriumsvorbau ausponderiert sind (Abb. 1b); kein Radius führt auf das Denkmal selbst zu (Abb. 4). Der Verzicht auf die Bildung von Achsen läßt die Absicht erkennen, einen Eindruck der Geschlossenheit und des In-sich-Ruhens zu erzeugen.

Die Wahl des Typus

Ruscheweyhs zwei niedrige Urnenstellagen wurden als Entwurf von der Begutachungskommission im Herbst 1947 prinzipiell gutgeheißen. In ihrer Empfehlung an den Senat, Ruscheweyh mit der Gestaltung eines Denkmals für den Platz vor dem Krematorium zu beauftragen, schlugen die Kommissionsmitglieder "eine torartige Überbauung ... des in der Achse des Krematoriums verlaufenden Weges" vor, die sich "dem vorhandenen Krematorium im Material anpaßt".¹⁰¹ Ruscheweyh ging jedoch nicht auf diesen Vorschlag ein. Als Grundform wählte er eine hohe Stele, die das Motiv der eingerahmten und aufgereihten Urnen seiner ersten Planung aufgriff, aber sich vom Typus her von der aufgesockelten Stellage grundsätzlich unterschied.

Es ist nicht auszuschließen, daß die Wahl dieses neuen Typus durch das Gefallenendenkmal an der Schleusenbrücke in Hamburg angeregt wurde (Abb. 9). Ruscheweyh kannte das ältere Denkmal sehr gut. Während der heftigen öffentlichen Debatte im Jahre 1930, in der sein Onkel als Bürgerschaftsabgeordneter sich leidenschaftlich für die Stele am Rathausmarkt einsetzte,¹⁰² studierte Ruscheweyh Kunstgeschichte in Hamburg. Er muß die Entstehung des Denkmals genau verfolgt haben, denn er war vertraut mit der ungewöhnlichen Konstruktion des Denkmals (mit Steinplatten verkleidetes Stahlgüst) die nur wenigen Eingeweihten bekannt sein dürfte.¹⁰³ Außerdem kommt der Typus der architektonischen Stele über betont rechteckigem (statt quadratischem) Grundriß verhältnismäßig selten vor.¹⁰⁴

Es kann sich dabei jedoch nur um eine allgemeine Anregung gehandelt haben, denn die Ähnlichkeit der zwei Denkmale ist

rein formal (beide sind sockellos aufsteigende hochrecht-eckige Stelen über längsrechteckigem Grundriß). Die Dimensionen des Ohlsdorfer Denkmals sind in Höhe und Breite von denen des gegenüberliegenden Krematoriumsvorbaus abgeleitet; es ist also nicht annähernd so schlank wie das Gefallenendenkmal und außerdem wesentlich dünner (0,23:2,5:9 vs. 1:2,5:16).

Es ist interessant anzumerken, daß ein jüngeres Hamburger Denkmal eine Synthese der Formen dieser beiden darstellt. Die 27m hohe Stele in Neuengamme (Abb. 10), die 1964 vom Stadt-¹⁰⁵baudirektor Gropp in kürzester Zeit entworfen wurde, steigt ebenfalls sockellos über längsrechteckigem Grundriß auf und trägt nur eine Inschrift und Kranzkonsolen auf der Vorderseite. Das Detail der dreieckigen Kranzkonsolen wurde mit Sicherheit vom Ohlsdorfer Denkmal übernommen, denn m.W. gibt es kein drittes Beispiel einer solchen Gestaltung, so daß eine unabhängige Entstehung gerade bei der räumlichen Nähe auszuschließen ist. Die Proportionierung des Neuengammer Denkmals ist aber der des 21m hohen Gefallenendenkmals angenähert: 1:2,5:13,5 (Neuengamme) bzw. 1:2,5:16 (Gefallenendenkmal). Wenn man die Höhe des älteren Denkmals vom Niveau des Rathausmarktes aus mißt, sind die Proportionen fast gleich: für 17m Höhe sind die Maßverhältnisse des Gefallenendenkmals 1:2,5:13,1.

Material und Konstruktion

Wegen der Höhe der sehr dünnen Form kam nur eine Stahlbetonkonstruktion für das Hamburger Verfolgten-Denkmal in Frage; die ursprünglich konzipierten niedrigen Urnenstellagen hätten aus Muschelkalk oder Sandstein bestehen sollen. Die Ver-¹⁰⁶

wendung von Beton als Baumaterial war bei Denkmälern zur Entstehungszeit des Hamburger Verfolgungsdenkmales nicht selbstverständlich.

An die Verwendung neuer "unedler" Materialien (statt Bronze oder Naturstein) im Denkmalsbau wurde erst um die Wende zum 20. Jh. gedacht. Hermann Obrists Modell eines "Denkmals der Arbeit" (um 1900) scheint für eine Ausführung in Beton geplant gewesen zu sein; Ida Malys entwarf 1915 ein Denkmal aus Eisen, und Tatlins Projekt eines 400m hohen Denkmals für die 3. Internationale (1919-20) hätte nicht aus herkömmlichen Materialien gebaut werden können. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die ersten Denkmäler in neuen Materialien ausgeführt. Am Anfang dieser Entwicklung stehen das 1922 in Beton ausgeführte Denkmal für die März-Gefallenen von 1919 in Weimar¹⁰⁸ und das 1926 mit Backsteinen verkleidete Denkmal für die im Jahre 1919 ermordeten Kommunisten in Berlin-Friedrichsfelde.¹⁰⁹

Während der NS-Zeit waren neue Materialien im Denkmalsbau verpönt. Der nationalsozialistische Blut-und-Boden-Ideologie widersprach das modernistische Bauen aus Stahl, Beton und Glas, so daß gerade bei solch ideologieträchtigen Objekten wie Denkmälern diese Materialien gemieden wurden. Während der Mensch zur Massenware herabgewertet wurde, wurden "Vermaßung ... Schablonisierung und Qualitätsminderung" in der Kunst kritisiert.¹¹⁰ Prominente NS-Denkmal-künstler wie Wilhelm Kreis, die in den 20er Jahren mit modernen Materialien gearbeitet hatten, wandten sich von dieser Praxis ab.¹¹¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die Verwendung von Beton als Denkmalsmaterial vermutlich mit dem Luftbrücken-Denkmal

in Berlin (Juni 1948 - Mai 1949) ein, dessen Konstruktion die
112
Materialwahl bedingte. In den 50er Jahren waren Betondenk-
male keine Ausnahme mehr. Einige befanden sich unter den
113
Einsendungen zum Auschwitz-Wettbewerb; und es lassen sich
Beispiele von lokaler Bedeutung finden, wo ältere Traditionen
normalerweise länger wirksam bleiben, z.B. das Vertriebenen-
denkmal auf dem Fahnenbergplatz in Freiburg/Br. (ca. 1955).
Angesichts dieser letzten Tatsache liegt es nahe, daß Kosten-
gründe die Wiedereinführung des Materials begünstigten. In
den 60er Jahren war die Verwendung von Beton für Denkmale
selbstverständlich; die strukturellen Möglichkeiten des Mate-
rials wurden ausgenutzt, wie einige eindrucksvolle Beispiele
114
in Jugoslawien belegen.

Das Hamburger Denkmal steht also am Anfang einer relativ
neuen Entwicklung. Vielleicht lag es an der Neuheit des
Gedankens, ein "billiges" Baumaterial für ein Denkmal zu ver-
wenden, daß man versucht hat, durch eine besondere Oberflä-
chenbehandlung (Bearbeitung mit Stockhammer und Sand-
115
strahl) eine natursteinähnliche Oberfläche vorzutäuschen
(Abb. 6).

Die rationalisierte Bauweise des Denkmals unter Verwendung
von Betonfertigteilen erinnert an die Konstruktionstechniken
des gleichzeitigen Hochhausbaues. Die Borde wurden vorge-
gossen und dann jeweils eingesetzt, als das Denkmal geschoß-
weise hochgezogen wurde. Ruscheweyh war mit diesen Techniken
vertraut, denn er arbeitete zur Entstehungszeit des Denkmals
am Grindel-Hochhausprojekt in Hamburg mit.

Die inhaltliche Aussage der Form

Die schlichte Stele bietet als Denkmalsform die Möglichkeit, "alles und doch nicht zu viel zu sagen", wie Leo v. Klenze sich ausdrückte, als er 1818 seinem Auftraggeber diesen Typus empfahl.¹¹⁶ Aber auch wenn die aufragende, geometrisch konstruierte Form keinen Bezug zum historischen Inhalt des Denkmals hat, vermittelt sie bestimmte Inhalte an den Betrachter. In der politischen Symbolik gilt die "aufgerichtete Markierung" als Grundform der Präsentation, die insbesondere Würde vermittelt.¹¹⁷

Kurze Zeit nach Kriegsende gab es weder einen Konsens über die Bedeutung der Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, noch eine Notwendigkeit, das historische Geschehen durch figürliche Gestaltung zu veranschaulichen. Daraus erklärt sich, warum das schmucklos aufragende Mal in dieser Zeit der bevorzugte Typus für Verfolgten-Denkmale war.¹¹⁸ Es spricht den Toten Würde zu, ohne daß den Denkmalsbetrachtern eine bestimmte sinnbildliche Deutung nahegelegt wird. Darin lag wohl der Hauptgrund für den Erfolg des Ruscheweyh-Entwurfs gegenüber den hauptsächlich figürlichen Einsendungen zum vorausgegangenen Wettbewerb,¹¹⁹ und wohl auch deshalb ist dieser Typus bis heute sehr beliebt bei KZ- und Verfolgten-denkmalen.¹²⁰ Daraus erklärt sich außerdem, warum ein abstrakter, turmartiger Entwurf mit dem ersten Preis des großen internationalen Wettbewerbs um ein "Denkmal des unbekannt¹²¹ politischen Gefangenen" (1953) ausgezeichnet wurde. Der Wettbewerb sah weder einen bestimmten Standort noch eine bestimmte inhaltliche Aussage vor.

Es würde zu weit gehen zu versuchen, eine mathematische Relation zwischen der Höhe eines Denkmals und seinem "Würde-Gehalt" festzulegen, aber eine grobe Übereinstimmung zwischen den beiden besteht in vielen Fällen. Ein solches Verhältnis erklärt beispielsweise die Veränderung des Hamburger 76er-Denkmal zwischen Entwurf (s. Hedinger u.a. 1979, Abb. 34) und Ausführung (Abb. 11). Der turmartige erste Entwurf zum Hamburger 76er Denkmal wurde in der zweiten Fassung in eine mehr kubische Form umgewandelt, und das Figurenrelief wurde auf das Niveau des Betrachters heruntergeholt, so daß die Identifikation mit den Soldaten als Hauptfunktion an die Stelle der Zuerkennung von Würde tritt. ¹²² Im Gegensatz zu vielen kriegsverherrlichenden Denkmälern der Weimerer Republik zeichnen sich die Kriegerdenkmale der NS-Zeit dadurch aus, daß sie nicht auf hohen Sockeln stehen.

An einem solchen Beispiel wird deutlich, daß ein Denkmal umso würdevoller auf einen Rezipienten wirkt, je höher es ist, aber je weiter es sich vom menschlichen Maß entfernt, desto weniger kann ein Gefühl der Zugehörigkeit beim Betrachter entstehen. Die Unmittelbarkeit der Aussage geht mit zunehmender Größe verloren. Dieses Problem des Wechselverhältnisses zwischen Eindrücklichkeit und Unmittelbarkeit wurde im Hamburger Verfolgten-Denkmal sehr feinfühlig gelöst.

Aus nur mäßiger Entfernung wirkt das Mal zwar hoch, aber der Eindruck einer harmonischen, ausgewogenen Proportionierung überwiegt. Dieser Effekt wird mit verschiedenen Mitteln erzielt. Einmal ist die Einbindung des Denkmals durch die proportionale Abstimmung auf die Maße des Platzes zu nennen. Die Denkmalshöhe ist genau $\frac{1}{4}$ der Platzbreite, $\frac{1}{2}$ der Platz-

tiefe und $1/4$ der Entfernung zur Krematoriumsfassade. Das Denkmal ist außerdem ein Echo auf das Motiv der vorkragenden Fensterwand in der Mittelachse der Krematoriumsfassade.

Außerdem entwickelt das Denkmal keine nach oben gerichtete Dynamik, denn das Horizontale ist durch die Borde, Gußfugen und vorgezogene durchlaufende Querstäbe des Gitters betont (Abb. 4), und der Denkmalskörper überragt die es umgebenden Räume nicht (Abb. 1b,c oben). Als Gegenbeispiel wäre das sowjetische Befreiungsdenkmal am Schwarzenbergplatz in Wien (1945) zu nennen, das ebenfalls vor einem weiten Areal steht und halbrund hinterfangen ist (Abb. 12). Es überragt die Hintergrundkulisse jedoch bei weitem und schießt geradezu in die Höhe. Der Springbrunnen vor dem Denkmal und die aufwärtsstrebende bekrönende Plastik verstärken das Bewegungsmoment nach oben.

Aus der Nähe entfaltet das aufragende Hamburger Denkmal die beeindruckend "würdevolle" Wirkung eines hohen Monuments, ohne daß es sich der Sphäre des Betrachters enthebt. Diese Intimität zwischen Betrachter und Denkmal wird durch die Sockellosigkeit und das (ursprüngliche) Fehlen jeglicher Abgrenzung gegenüber dem Platz bewirkt (vgl. Abb. 3 und 4).

Die Sockellosigkeit

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde erstmals ein sockellooses Denkmal entworfen: Auguste Rodins "Bürger von Calais" (1884-86). Durch den Verzicht auf einen Sockel wollte Rodin ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Denkmal und Betrachter erzeugen. Dieser Gedanke scheint damals zu neuartig für den Auftraggeber gewesen zu sein: gegen den Willen des Künst-

lers ließ die Stadt Calais die Figurengruppe mit einem Sockel
123
errichten. Wie bei der Verwendung von modernen Baumaterialien
scheint der Einschnitt des Ersten Weltkriegs notwendig
gewesen zu sein, bevor sockellose Denkmale tatsächlich ausgeführt
wurden. Dabei steht wiederum das Weimarer Denkmal von
124
1922 am Anfang der Entwicklung.

Seit 1945 sind sockellose Denkmale und begehbare Denkmalsanlagen
selbstverständlich geworden. Sie sind charakteristisch für
Totenmonumente, die keine positiven, vorbildlichen Aspekte
des Geschehens hervorheben sollen, sondern den Betrachter
entweder durch intime Verbindlichkeit zur Auseinandersetzung
mit der Vergangenheit zu bewegen suchen, oder durch erdrückende
Wucht die Anerkennung und Nachempfindung des Gewesenen
erzwingen sollen. Im ersteren Fall sind die Denkmale oft
klein- oder vierteilig, so daß ein Betrachter nahe an das
Denkmal herantreten und länger dort verweilen muß, um den
Gehalt des Denkmals zu erschließen. Beispiele für solche
Anlagen sind Yad Vashem (Jerusalem, 1961), die nationale
Deportiertengedenkstätte auf der Ile de la Cite in Paris
(1960), und das Gegendenkmal auf dem Stephansplatz in Hamburg
(1985ff). Auch Denkmale, die Tausende von Namen auflisten,
wie das Marine-Ehrenmal in Kiel-Möltenort (Umgestaltung ca.
1955) und das Vietnam-Denkmal in Washington/USA (1983) sind
sehr intim und verbindlich. Beispiele für begehbare Denkmalsanlagen,
die durch Wucht wirken sollen, finden sich in Natzweiler
(1960), Majdanek (1969), Stuttgart (1970) und beim
125
geplanten Neuengamme-Denkmal von 1963. Bei allen soll ein
Betrachter unter oder im Denkmal stehen, wo er von einer
schweren Steinmasse umgeben ist.

Das Hamburger Verfolgten-Denkmal stellt eine Verbindung dieser zwei Funktionstypen des sockellosen Denkmals dar. Die Symbolik der Urnen ist schwer zu enträtseln, so daß ein Betrachter zum Nachdenken herausgefordert wird, und die Bodenplatte, als mutmaßlicher Schlüssel zum Verständnis des Denkmals, lädt zum Nähertreten ein. Dort türmt sich das Denkmal aber unvermittelt vor dem Betrachter auf, was einen Augenblick des Erschreckens bewirken kann.

Die ornamentale Gestaltung des Platzes

Das Moment der Intimität kehrt in vielen Einzelheiten der Platzgestaltung wieder. Es wurde schon dargelegt, wie der Entstehung von Bewegungsachsen und einer aufwärtsgerichteten Dynamik entgegengearbeitet wurde, um einen Eindruck des In-sich-Ruhens zu erzeugen. Andere Elemente der Gestaltung binden das Denkmal in die Platzanlage ein.

Es ist vom Platzrand leicht eingerückt und von Bäumen und zwei Backsteinmauern hinterfangen, gleichsam eingebettet in die Gesamtanlage. Der Eindruck des Eingepaßt-Seins wird unterstützt durch die leichte Krümmung und die Tangentialstellung des längsrechteckigen Denkmalsquerschnitts, der die Rundung des Platzes akzentuierend aufgreift. Dieses Motiv ist in den regelmäßig am Platzrand aufgestellten Bänken wiederholt.

Die Einbindung des Denkmals in die Platzanlage wird dadurch verstärkt, daß es kein dynamisches Moment entwickelt. Es durchbricht die Abgrenzung des Platzes nicht, wie das Marine-Ehrenmal in Kiel-Laboe (1927-36), das ein eindrucksvolles Bewegungsmoment in Richtung auf das Wasser aufweist.

(Abb. 13), oder wie das Hamburger 76er Denkmal, das über zwei hinabführende Treppenstufen in den Vorplatz hineinragt

(Abb. 11).

Bestimmend für die ursprüngliche Wirkung des Platzes war der unregelmäßige, rohe Steinplattenbelag. Er hat einen Eindruck der Rohheit und strengen Würde erzeugt. Eine ähnliche Wirkung war bei anderen grob bepflasterten Anlagen beabsichtigt, beispielsweise bei der Ohlsdorfer "Gedenkstätte für die Opfer der Bewegung" (1936, 1946 eingeebnet),¹²⁸ oder beim Hamburger Denkmal für das 76er Infanterie-Regiment am Dammtor (1936, Abb. 11), wo die Pflasterung im Jahre 1985 durch einen Streusandboden ersetzt wurde, um die Wirksamkeit des Denkmals abzuschwächen.¹²⁹

Indem die Ohlsdorfer Denkmalsanlage nicht mehr einheitlich mit Steinplatten verlegt ist, sondern in der Mitte mit Gras und am äußeren Rand mit Straßenbelag, beherrscht das Denkmal nicht mehr den ganzen Platz. Vielmehr steht es abgedrängt am Rand auf dem asphaltierten Weg; die Einheit zwischen Denkmal und Vorplatz ist verlorengegangen. Die später hinzugefügten flankierenden Blumenkübel schaffen einen kleinen Weihebezirk um das Denkmal und markieren es als Verkehrsbehinderung auf dem Durchgangsweg.

Die Anordnung und Form der Sitzbänke des Verfolgten-Denkmal läßt erkennen, daß die Lieblichkeit der heutigen Anlage, die zum bequemen Verweilen einlädt, nicht beabsichtigt war. Die Bänke sind aus Beton gegossen, haben keine Lehnen und sind nicht auf das Denkmal ausgerichtet. Dem bequemen Aufenthalt wird bei Totenstätten mit besinnender Funktion (Zivil- und Soldatenfriedhöfen, KZ-Gedenkstätten) selten Vorschub geleis-

tet. In KZ-Gedenkstätten sind Bänke eine ausgesprochene Rarität: Neuengamme ist die einzige mir bekannte Ausnahme (s. Abb. 10). Selbst parkähnliche Anlagen wie Bergen-Belsen und Flossenbürg sind nicht mit Bänken ausgestattet.

Kapitel 6: Symbolik und Inschriften

Denkmale unterscheiden sich dadurch von anderen Kunstwerken, daß sie eine Widmung tragen, die dem Betrachter als Interpretationsvorgabe dient. Auf diese Widmung wird in der Symbolik und den Inschriften eines Denkmals interpretierend Bezug genommen.

Die Urnen: Herkunft des Motivs

Am Hamburger Verfolgten-Denkmal gibt es ein einziges gegenständlich deutbares Motiv: die 105 roten Granitzylinder, die in 15 Siebener Reihen in der Mitte des Denkmals aufgestellt sind. Durch die Nähe des Krematoriums und die Formulierung der Hauptinschrift, die die Toten sprechen läßt ("Unrecht brachte uns den Tod..."), liegt es nahe, die Überreste der Toten in den Urnen zu vermuten. In der Tat wurde das Motiv ursprünglich gewählt, um die Aschen der Toten in das Denkmal für sie einzubeziehen.

Zu seinem ursprünglichen Konzept führte Ruscheweyh 1947 aus, daß "die einfache Reihung und übereinanderstellung der Urnen der KZ-Toten" dem Betrachter vor Augen führen würde, wie "ohnmächtig empört Tausende, rechtlos, in uniformer Gleichgültigkeit zusammengeordnet, vernichtet wurden". Entsprechend dem Schicksal der Opfer sollten die Urnen "zu einer Gemeinschaft zusammengefaßt werden und durch schmucklose Gitter von ¹³⁰ der Außenwelt abgeschlossen".

Die Wahl von rotem Stein für die Urnen ist vermutlich darin begründet, daß Ruscheweyh auf die politische Natur der Hinrichtungen anspielen wollte. Rot war traditionell die Farbe

der Arbeiterbewegung und der Revolution;¹³¹ es wurde in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern als Kennfarbe für politische Häftlinge verwendet. Um die Bedeutung der politischen Häftlinge hervorzuheben, wurde der rote Winkel als Motiv für das KZ-Denkmal in Auschwitz und für das Dachau-Denkmal auf dem Friedhof Pere Lachaise in Paris¹³² gewählt. Allerdings kann in Hamburg ein solcher inhaltlicher Bezug wegen der Allgemeinheit der Denkmalsinschrift (es gibt keine Hinweise auf die politische Zugehörigkeit der 'unrechtmäßig Getöteten') von einem uneingeweihten Betrachter nicht hergestellt werden. Viel eher wäre an eine Anspielung auf Blut oder blutigen Mord zu denken.

Der Gedanke, ein freistehendes Bord für die Urnen zu errichten, war keineswegs außergewöhnlich. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts sind vasenförmige Gefäße als Aschenbehälter üblich; sie hatten sich gegenüber den im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gebräuchlichen kleinen Sarkophagen durchgesetzt.¹³³ Die Notwendigkeit, viele Aschenurnen unterzubringen, führte schon in der Antike zur Aufstellung in hohen Borden.¹³⁴ Diese Praxis ist heute noch üblich: Solche Borden befinden sich beispielsweise im Keller des Ohlsdorfer Krematoriums.¹³⁵ Die Verwendung eines Kolumbariums als Denkmal ist auch kein fernliegender Gedanke. Etwa zeitgleich, aber unabhängig von dem Hamburger Denkmal wurde ein formal ähnliches Monument in Amsterdam verwirklicht. Das im Dezember 1947 eingeweihte vorläufige Nationalmonument auf dem Dammbarg Urnen ebenfalls in einer durchbrochenen, leicht gerundeten Stellage von etwa 2,5m Höhe.¹³⁶

Der Inhalt der Urnen 1: Menschliche Überreste

Das ursprünglich geplante Hamburger Verfolgten-Denkmal hatte eine doppelte Aufgabe: es sollte zugleich Grabzeichen für die hingerichteten Hamburger Widerstandskämpfer sein und Denkmal für alle auf dem Ohlsdorfer Friedhof ruhenden Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Die Einbeziehung von menschlichen Überresten in ein Denkmal hat eine lange Tradition, an deren Anfang der christliche Reliquienkult und das Wallfahrtswesen stehen. Viele Herrscherdenkmale waren gleichzeitig Grabmale, wie etwa die Trajanssäule in Rom (113 u.Z.)¹³⁷ oder der "Gattamelata" in Mailand (1446/47).¹³⁸

Die Überreste normaler Menschen wurden erst nach dem Ersten Weltkrieg mit dem "Grabmal des unbekanntem Soldaten" (Paris, London, Washington, Moskau, Warschau, ...) denkmalfähig. Diese Tradition wurde nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzt mit dem "Grabmal des unbekanntem Konzentrationärs" in Kopenhagen (1950),¹³⁹ Paris (1960)¹⁴⁰ und Ostberlin (1960, mit dem Grabmal des unbekanntem soldaten zusammen).¹⁴¹ Allerdings stammten diese Überreste nicht von namentlich bekannten Menschen. Ihr Reliquienwert beruht auf ihrer Allgemeingültigkeit, nicht auf der Bedeutung der lebenden Person.

Die Verwendung der Überreste von normalen Sterblichen, denen keine symbolische Bedeutung beigegeben wurde, als Denkmal für sie selbst kommt in unserem Kulturbereich nicht vor. Von daher verwundert es nicht, daß die Aschen der namentlich bekannten Hamburger Widerstandskämpfer nicht in ihrem Denkmal verwendet wurden.

Nach der Französischen Revolution war zwar ein Friedhofsber-

trieb in Paris geplant, in dem die zermahlenden Knochen der Toten zu Grabsäulen umgeprägt werden sollten; er wurde jedoch nie eingeführt. ¹⁴² Diese Idee hat sich auch seitdem nicht durchgesetzt, vielleicht gerade wegen der früheren Gebräuchlichkeit im christlichen Reliquienkult. Das einzige mir bekannte ausgeführte Beispiel der Verwendung wirklicher Überreste von Toten in einem öffentlichen Denkmal ist das nach dem Sturz des Pol Pot Regimes in Phnom Penh aufgestellte Opferdenkmal, das aus aufgeschichteten Knochen besteht, die ¹⁴³ aus Massengräbern geborgen wurden.

Die Aufnahme einer "Reliquie" in ein Denkmal dient zunächst dazu, die Widmung des Denkmals zu begründen. Darüber hinaus wird der Kultwert des betreffenden Denkmals gesteigert. Erstere Funktion läßt sich etwa für die Dreiadler-Säule im KZ Majdanek nachweisen, die 1943 von KZ-Häftlingen zur "Verschönerung des Lagers" errichtet werden mußte. Die Häftlinge mauerten heimlich Asche in die Säule ein, um es als Freiheitsdenkmal ¹⁴⁴ umzufunktionieren. Letztere Funktion läßt sich beim Denkmal für die ermordeten Hamburger Juden auf dem

¹⁴⁵ jüdischen Friedhof in Ohlsdorf nachweisen. Auch die Aschen ¹⁴⁶ im Fundament des KZ-Denkmals in Natzweiler (1960) und ¹⁴⁷ neben dem Dachau-Denkmal (1968) erfüllen diese Funktion, denn sie sind angesichts des Aufstellungsortes eher eine überflüssige Zutat, die den Kultwert des Denkmals nur noch steigern kann.

Obwohl die Aschen der Hamburger Widerstandskämpfer nicht im Ohlsdorfer Verfolgten-Denkmal verwendet wurden, wurde auf die legitimierende und wertsteigernde Kraft von menschlichen Überresten nicht verzichtet. Die mittlere Urne in der unter-

sten Reihe enthält den eingeäscherten Schädel eines unbekannt-
ten Neuengamme-Häftlings. Die restlichen Urnen, bis auf eine
einzige Ausnahme, die weiter unten besprochen wird, enthalten
Erden von verschiedenen Verfolgungsstätten. Sie dienen einem
ganz anderen Zweck. Bevor auf die Erdensammlung eingegangen
wird, ist es notwendig zu erklären, wie die Anzahl der Urnen
zustande kam.

Zahlensymbolik

Im ersten Denkmalsentwurf waren insgesamt 60 Urnen vorgese-
hen. Diese Zahl bezog sich auf die 29 vorhandenen Urnen (24
kamen 1946 aus Brandenburg, die Urne von Edgar Andre wurde
1946 auf dem Ohlsdorfer Friedhof ausfindig gemacht, und im
September 1947 wurden die Urnen von 4 am "Altonaer Blutsonn-
tag" festgenommenen und später hingerichteten Arbeiter beige-
setzt) und sollte Platz bieten für weitere Widerstandskämp-
fer. Heute befinden sich 54 Urnen in der Anlage. Durch die
Vielzahl der Urnen wollte Ruscheweyh gleichzeitig die "Tau-
senden" (!) symbolisieren, die im Dritten Reich ermordet
148
wurden.

Meines Wissens ist dieser Versuch einmalig, durch eine zähl-
bare Vielzahl von Gegenständen eine die Vorstellungskraft
übersteigende Anzahl von Toten zu veranschaulichen. Dieser
Gedanke unterscheidet sich grundsätzlich von anderen Veran-
schaulichungsstrategien, wie der Sechser-Symbolik der Holo-
caust-Denkmale (Johannisburg, 149 New Haven/USA), die sich auf
die sechs Millionen ermordeten Juden bezieht, und der Vermen-
gung von schwer zählbaren Symbolfiguren (Dachau, Stutthof,
150 Sarkophage von Auschwitz-Birkenau), wie auch von der Un-

zählbarkeit der Mosaiksteinchen (Yad Vashem, Paris-Ile de la Cite), Kreuzeslandschaften (Schlachtfelder, große Soldatenfriedhöfe wie Isselstijn/NL), oder Ortssteine in symbolischen Friedhöfen (Treblinka, Chatyn/UdSSR).¹⁵¹

Diese Zahlensymbolik hat anscheinend nicht überzeugt, denn in der ersten Sitzung der Kommission zur Beurteilung des Entwurfs im September 1947 wurde die Anzahl der Urnen bemängelt, da sie "in keiner Relation zu der tatsächlichen Anzahl der KZ-Opfer" stehe.¹⁵² Im offiziellen Bericht der zweiten Kommissionssitzung im Oktober 1947 wurden die Urnen nicht erwähnt, so daß man davon ausgehen kann, daß Ruscheweyh zumindest von offizieller Seite von der Kritik seiner Veranschaulichungsidee nicht erfahren hat. Auf jeden Fall dürfen inhaltliche Gründe bei der Erweiterung der Anzahl von 60 auf 105 keine Rolle gespielt haben. Sie läßt sich aus rein formalen Gründen erklären.

Die Größe der Mittelöffnung der ausgeführten Stele leitet sich von dem zwölfgeteilten Kreis ab, der der Konstruktion der Ohlsdorfer Krematoriumsfassade zugrunde liegt (Abb. 1c). Urnengröße und -abstand wurden unverändert vom ersten Entwurf in den zweiten übernommen, so daß die endgültige Zahl der Urnen von dem zur Verfügung stehenden Platz her bestimmt war. Ein tieferer Sinn der Siebener-Reihen (etwa als apokalyptische Symbolzahl) ist demnach nicht zu vermuten.

Der Inhalt der Urnen 2: Die Erdensammlung

Als der Grundstein zum Hamburger Verfolgten-Denkmal gelegt wurde, stand noch nicht fest, womit die Urnen gefüllt werden

sollten. Die VVN und Ruscheweyh wiesen den Senat wenige Tage später darauf hin, daß, falls Menschenasche als Inhalt vorgesehen sei, die Erlaubnis der Hinterbliebenen eingeholt werden müsse, was einige Zeit in Anspruch nehme. ¹⁵³ Ende Oktober schlug Konrad Hoffmann von der Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen auf einer Sitzung der vier Verfolgten-Organisationen im Rathaus vor, 104 der Urnen mit Erde aus ehemaligen deutschen und ausländischen Konzentrationslagern zu füllen und in die 105. Urne die "Asche des unbekanntes Konzentrationslagers" aus Buchenwald einzusetzen. Der Vorschlag wurde allseits akzeptiert.

Es lassen sich verschiedene Funktionen für diese Erdensammlung ausmachen. Zunächst kommen die Reliquien-Funktionen, die Begründung der Widmung und die Steigerung des Kultwerts in Frage. Beide haben beim Ohlsdorfer Denkmal eine Rolle gespielt. Einerseits mußte der Anspruch des Denkmals, allen "Opfern nationalsozialistischer Verfolgung und des Widerstandskampfs" zu gelten, begründet werden. Es gab keinen Grund, ein solches Denkmal ausgerechnet in Hamburg aufzustellen, denn die Hansestadt hatte eine herausragende oder zentrale Rolle weder im Widerstand noch als Verfolgungsort gespielt, und sie hatte zu der Zeit kein einziges Denkmal für ihre eigenen toten Verfolgten und Widerstandskämpfer gesetzt. Dies geschah erst Jahre später: Im Oktober 1953 wurde ein Gedenkstein im ehemaligen Konzentrationslager Neuengamme ¹⁵⁴ aufgestellt; die Ohlsdorfer Verfolgten-Gräber erhielten ¹⁵⁵ 1964 (KZ-Massengrab in Planquadrat Bp73) bzw. 1966 (Ehrenhain Hamburger Widerstandskämpfer) ¹⁵⁶ Denkmale. An der Stelle des Sammellagers für die Verschleppung der Hamburger Juden ¹⁵⁷ wurde 1983 ein Denkmal eingeweiht.

Die Erden sollten auch den Kultwert des Denkmals steigern, denn es sollte nicht irgendwelche Erde aus den Lagern genommen werden, sondern "Bluterde" von den "Richtstätten".¹⁵⁸

Dies hat sich freilich nicht durchführen lassen, denn man hatte Mühe, in der kurzen Zeit überhaupt genügend Partikel irgendwelcher Art zu bekommen.

Es gibt aber auch weitere Gründe für die Zusammenführung von verschiedenen Materialien mit Reliquien-Charakter. Manchmal fehlt ein einziger Gegenstand, der für die Gesamtheit des Widmungsbezugs stehen kann, wie beispielsweise die Auschwitz-Asche beim Denkmal für die ermordeten Juden aus Hamburg. Dieses Problem führte beispielsweise dazu, daß man sich für die nationale Holocaust-Gedenkstätte in Washington/USA genötigt sah, Erde aus verschiedenen Orten zusammenzuführen, wo¹⁵⁹ Juden ermordet wurden, und für das Hamburger Bombenopfer-Denkmal schlug man vor, Trümmer aus allen Stadtteilen Hamburgs beim Bau zu verwenden.¹⁶⁰ Beim Hamburger Verfolgten-Denkmal stellte sich dieses Problem dagegen vorerst nicht, denn eine "zentrale" Reliquie war vorhanden: die Urne mit der Asche des "unbekannten Konzentrationärs". Ihr kam eine symbolische Bedeutung zu durch den zeremoniellen Akt der Einfüllung in Buchenwald: mit solidarischem Handschlag wurden 18 Urnen für die 18 in Buchenwald vertretenen Nationen gefüllt.¹⁶¹

Obwohl sie ihre Aussage nicht so prägnant verkörpern wie einzelne Reliquien mit symbolischem Gehalt, haben "dezentrale" Reliquiensammlungen ihnen gegenüber einen entschiedenen Vorteil: sie erweitern den Kreis der möglichen Rezipien-

ten, die sich wegen eines unmittelbaren Bezugs mit dem Denkmal identifizieren. Dieser Aspekt hat beim Hamburger Denkmal eher eine nebensächliche Rolle gespielt, denn ein internationales Publikum war normalerweise auf dem abgelegenen Friedhof nicht zu erwarten. Deshalb fehlen Gedenkplatten für einzelne Nationen, wie sie in fast allen KZ-Gedenkstätten vorhanden sind, etwa in Auschwitz, Birkenau, Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Neuengamme und Sachsenhausen.

Schließlich können Erdensammlungen dazu dienen, eine Einheit symbolisch zu bekräftigen. Zu diesem Zweck wurde im nationalen Befreiungsdenkmal in Amsterdam Erde aus allen niederländischen Kolonien zusammengeführt,¹⁶² und die nationale Deportationsgedenkstätte in Paris enthält nicht nur Erde und Asche aus vielen Konzentrationslagern, sondern ist auch gebaut aus¹⁶³ Steinen aus allen Landesteilen Frankreichs. Der Ohlsdorfer Erdensammlung kam auch diese Aufgabe zu: sie sollte die Zusammengehörigkeit der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft über nationale Grenzen hinweg bezeugen. Aus diesem Grund übernahmen die ehemals Verfolgten die Beschaffung der Erden: der Hamburger Senat hätte sie nur aus den westlichen Besatzungszonen herbeigeholt.

Gerade zur Entstehungszeit des Denkmals war die übernationale Einheit der Gegner des Nationalsozialismus sehr wichtig. Im Schatten des sich verschärfenden Ost-West-Gegensatzes lag den politisch engagierten Nazi-Gegnern daran, die Länder des Ostblocks in ihr Gedenken mit einzubeziehen. Durch Berufung auf den gemeinsamen vergangenen Kampf wollten sie verhindern, daß kurzfristige parteipolitische Rücksichten die längerfristige politische Entwicklung beeinflußten.

Die Auswahl der Orte

Nach dem Entschluß, Erden für die Urnen einzusammeln, mußte eine Auswahl der Orte getroffen werden. In Frage kamen zunächst die ca. 1500 Konzentrationslager mit ihren Außenkommandos, aber auch die Schutzhaftlager, Kriegsgefangenenlager, Zwangsarbeiterlager, die Gefängnisse, Gestapo-Hauptquartiere, Ghettos, Massenhinrichtungsstätten, willkürlich zerstörte Städte und Dörfer usw. Schließlich wurden vor allem Konzentrationslager und KZ-Außenlager, sowie Straf- und Haftanstalten aller Art ausgewählt. Dahinter steckt die Bemühung, möglichst Orte mit einem politischen Bezug zu nehmen.

Die genaue Auswahl der Orte (s. Anhang) läßt sich als zeit-spezifisch erkennen. Wenige Jahre nach der Einweihung des Denkmals, nachdem viele Beamte des Nazi-Staates wieder in Amt und Würden waren, wurden Strafanstalten der NS-Justiz nicht mehr offiziell für Verfolgungsstätten gehalten. Es ließen sich nicht einmal alle Konzentrationslager unumstritten zu den Terrorinstrumenten des Unrechtstaates zählen. Beispielsweise versuchte man nachzuweisen, daß die Emslandlager (Esterwegen) als gesetzmäßige Strafvollzugsanstalten benutzt worden waren, so daß die ehemaligen Häftlinge keinen Anspruch auf Entschädigung erheben könnten. ¹⁶⁴ Außerdem fehlen die wichtigsten Anstalten, wo die Ermordung von geistig und körperlich Behinderten (sogenanntes "Euthanasie-Programm") durchgeführt wurde, wie Hadamar in Hessen oder Grafeneck im Württemberg. Heute werden diese Orte selbstverständlich zu ¹⁶⁵ den Verfolgungsorten gezählt.

Die Auswahl der auf der Bodenplatte aufgeführten Orte (Abb.

8) scheint nach zwei Gesichtspunkten durchgeführt worden zu sein: es sollten alle Hauptkonzentrationslager genannt werden, und weitere Orte sollten stellvertretend für Kategorien aufgeführt werden, wie etwa Salaspils als kleines ausländisches KZ-Außenkommando, Torgau als Militärgefängnis und Brandenburg als Zuchthaus. Dabei wurden die Herkunftsorte der Urnen nach Möglichkeit berücksichtigt. Die Platte enthält jedoch auch die Namen von einigen Konzentrationslagern, aus denen keine Erde nach Hamburg gebracht wurde, z.B. Amersfoort und Herzogenbosch in den Niederlanden.

Im Vergleich zu anderen städtischen KZ-Denkmalen, die Verfolgungsorte auflisten, mutet die Hamburger Liste kurz an. In Frankfurt sind 53 Konzentrationslager alphabetisch aufgelistet, wobei die Erfassung aller Hauptkonzentrationslager als Auswahlprinzip klar erkennbar ist. In Dortmund sind 52 Namen in die Umrisse dreier Krematorien eingefügt; durch die von der ornamentalen Verwendung bestimmte Reihenfolge und den Einbezug vieler unbekannter Namen (darunter auch in kyrillischen Buchstaben geschriebenen) wird der Eindruck einer unüberschaubaren Anzahl von Verfolgungsorten erzeugt.

Das Fehlen eines ersichtlichen Auswahlkriteriums in Hamburg erweckt den Anschein, es handele sich bei den 25 paarweise angeordneten Namen um einen konkreten Bezug des Denkmals. Die meisten uneingeweihten Betrachter, nach dem Sinn der Urnen gefragt, versuchen eine zahlenmäßige Verbindung zwischen den Ortsnamen (25) und der Urnenanzahl (15 x 7) herzustellen, was fehlschlägt. Die genaue symbolische Bedeutung der Urnen bleibt ihnen ein Rätsel.

Es stellt sich die Frage, warum der symbolische Gehalt der Urnen nicht inschriftlich erläutert ist, denn er realisiert sich erst, wenn der Inhalt den Rezipienten bekannt ist. Die Unterlassung einer Erklärung ist vermutlich dadurch bedingt, daß die genaue Zusammensetzung der Erdensammlung nicht konsequent nach dem ursprünglichen Plan durchgeführt wurde: einige der Urnen sind leer, einige wichtige Orte fehlen, weil Erden von ihnen nicht beschafft wurden, und die untersten zwei Borde sind willkürlich zusammengesetzt.

Der Inhalt der Urnen 3: eine Notlösung

Im Herbst 1948, wenige Monate nach der Grundsteinlegung des Denkmals, übernahm die VVN die Verantwortung für die Beschaffung von Erde aus 104 Verfolgungsstätten. Im März übergab sie dem Friedhofsamt 65 Erden, bis zur Senatseinweihung am 3. Mai 166 vermutlich etwa 20-30 weitere. Einige regionale Gruppen der VVN aus verschiedenen deutschen Ländern sowie 3 ausländische Delegationen wollten Erde oder Asche zum internationalen Befreiungstreffen am 8. Mai 1949 mitbringen und selbst in das Denkmal einsetzen. Die Vorverlegung der Denkmalseinweihung durch den Senat führte dazu, daß die vorgesehenen Inhalte der Urnen nicht mehr eingefüllt werden konnten, bevor das Gitter verschlossen wurde. Im September 1949 wurde das "Fenster" vor den untersten zwei Borden geöffnet und einige der am 8. Mai dem Friedhofsamt übergebenen Erden und Aschen, sowie die einiger später eingetroffener in die Granitbehälter gefüllt. Eine Gruft wurde vor dem Denkmal angelegt, um die restlichen Partikel aufzunehmen.

Es gibt also etliche Unstimmigkeiten in der Erdensammlung:

ca. 18 der Urnen oben im Denkmal, darunter diejenigen für bekannte Orte wie Buchenwald, Hannover, Köln und Ulm, sind leer. Sie werden trotzdem in der offiziellen Inhaltsliste geführt, denn das Friedhofsamt hat sie noch vor der Einweihung erwartet und konnte die ganze Reihenfolge der Urnen nicht mehr rechtzeitig umstellen. ¹⁶⁷ Einige andere bekannte Konzentrationslager, wie Bergen-Belsen und Theresienstadt, wurden rechtzeitig von der Liste gestrichen. Ihre Partikel sind in der Gruft aufbewahrt. Die Urnen auf den untersten zwei Borden, die nach der Einweihung gefüllt wurden, fallen als willkürliche Auswahl nach der strengen alphabetischen Ordnung der oberen Borde auf.

Schließlich enthält die mittlere Urne auf dem untersten Bord nicht die "Asche des unbekanntes Konzentrationärs" aus Buchenwald, sondern einen eingeäscherten Schädel aus Neuengamme. Er hat jedoch nicht denselben Kultwert wie die Buchenwalder Asche. In der gesamten Literatur und Berichterstattung über das Ohlsdorfer Denkmal ist nie die Rede von der Asche des unbekanntes Konzentrationärs, sondern immer nur von der eines unbekanntes Toten aus Neuengamme. ¹⁶⁸

Die symbolische Bedeutung solcher Asche kommt ihr erst durch die besonderen Umstände ihrer Entstehung zu. Aus diesem Grund wurde der "unbekannte Soldat" für den Pariser Arc de Triomphe aus acht unkenntlichen Leichen von jedem Abschnitt der französischen Front durch einen jungen Soldaten ausgewählt, dessen gefallener Vater nach der Somme-Schlacht nicht mehr identifiziert werden konnte. Auf ähnliche Weise wählte ein belgischer Kriegsblinder und eine italienische Kriegerwitwe den "unbekanntes Toten" ihres Landes aus mehreren verstümmelten Lei-

chen aus.

Der KZ-Winkel

Nirgendwo am Denkmal wird ersichtlich, daß das Monument nicht nur auf die Konzentrationslager bezogen ist. Die damals vorgenommene Gleichsetzung von Gefängnissen und Zuchthäuser mit Konzentrationslagern ist heute unbekannt, wie die abgekürzte Bezeichnung "KZ-Denkmal" erkennen läßt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß der KZ-Winkel, der auf der Ortstafel die Namen kennzeichnet, der einzige Hinweis auf die Beschaffenheit der Orte ist.

Der KZ-Winkel ist neben Stacheldraht das am häufigsten verwendete Symbol bei KZ-Denkmalen. Er findet sich beispielsweise in Auschwitz-Birkenau, Dachau, Natzweiler, Neuengamme und Paris (Ile de la Cite und Pere Lachaise). Er wird am Ohlsdorfer Monument wegen seiner funktionalen Verwendung, zu der die stehende dreieckige Form sich geradezu anbietet, nicht sofort als Symbol erkannt. Erst nachdem einem Betrachter die Verwendung des Motivs für die Umlaute und Interpunktion auf der Bodenplatte aufgefallen ist (Abb. 8), wird die symbolische Bedeutung der Kranzkonsolen verständlich. Dies setzt natürlich voraus, daß ihm die Verwendung des Zeichens in den deutschen Konzentrationslagern bekannt ist, was aber bei den jüngeren Generationen nicht unbedingt vorauszusetzen ist.

Die Hauptinschriften

Die offizielle Widmung des Hamburger Verfolgten-Denkmal zur Zeit der Einweihung war "den Opfern nationalsozialistischer

Verfolgung und des Widerstandskampfs". Aus ihr leiten sich die Inschriften des Denkmals ab. Zunächst fällt auf, daß die Begriffe "Nationalsozialismus", "Verfolgung" und "Widerstand" in den Inschriften nicht vorkommen, obwohl sie die zentralen Inhalte der Widmung sind. Der Nationalsozialismus wird durch die Jahreszahlen "1933-1945" zum Ausdruck gebracht, die die Regierungszeit der Nationalsozialisten bezeichnen. Die Verfolgung wird durch die mit KZ-Winkeln versehene Auflistung von Orten angedeutet.

Ein Bezug zum Widerstandskampf findet sich aber am Denkmal selbst überhaupt nicht. Die Jahreszahlen beziehen sich nicht auf ihn, denn der Widerstand gegen den Nationalsozialismus fing zum Teil schon vor 1933 an. Im "Ehrenhain Hamburger Widerstandskämpfer" in Ohlsdofr sind beispielsweise vier Widerstandskämpfer bestattet, die wegen ihrer Teilnahme an einer Demonstration im Juli 1932 (am sog. "Altonaer Blutsonntag") hingerichtet wurden. Solche Nuancen in den Jahreszahlen werden meistens sehr ernst genommen. Beispielsweise wird in Ö130sterreich unterschieden zwischen "1933-1945" für allgemeine Verfolgten-Denkmale, "1934-1945" für Denkmale des österreichischen Widerstandskampfes, und "1939-1945" für die toten Soldaten.

Es stellt sich die Frage, warum nur indirekt und unvollständig auf die Denkmalswidmung Bezug genommen wird. Die Vermutung liegt nahe, daß der Denkmalssetzer durch die unkonkreten Angaben den historischen Gehalt des Denkmals möglichst konsensfähig machen wollte. Dieses Anliegen ließ sich schon bei der Wahl des unpolitischen Standorts feststellen, und es war ausschlaggebend für die formale Gestaltung des Denkmals. Ein

Vergleich mit formal anschaulichen Denkmälern zeigt, daß die genaue Benennung des Widmungsinhaltes oft mit der abbildhaften Form zusammenhängt.

Beispielsweise trägt das Gefallenendenkmal in Schapbach/Schwarzwald, das einen Trauernden in Zeittracht und Ausrüstungsgegenständen zeigt, die Inschrift:

"Unseren im Weltkrieg 1914/18 gefallenen Helden in Dankbarkeit gewidmet".

Auch am Hamburger 76er-Denkmal, das reihenweise uniformierte Soldaten zeigt, ist die historische Information sehr konkret: alle Schlachtorte des Regiments werden jahrweise aufgezählt, und die genauen Bezeichnungen der einzelnen Regimenter sind angegeben.

Auf der anderen Seite wird bei Denkmälern, deren Gehalt in der Setzungsgesellschaft umstritten ist, die historische Information in der Form wie im Inschriftentext auf ein Minimum beschränkt. Beispiele sind die vorgenannte Stele auf dem Hamburger Rathausmarkt (Abb. 9), deren Inschrift lautet: "Vierzig tausend Söhne der Stadt ließen ihr Leben für Euch 1914 - 1918", und die erste Neuengammer Stele (1953-1965), deren Inschrift lautete: "Den Opfern 1938-1945". Insofern stimmen Form und Inschrift des Ohlsdorfer Denkmals folgerichtig miteinander überein.

Die Angabe der Anzahl Toter, auf die das Denkmal sich bezieht, ist eine weitere Möglichkeit, die Widmung zum Ausdruck zu bringen. Im Standortkapitel haben wir schon gesehen, wie sich die für das Hamburger Verfolgten-Denkmal in Frage kommenden Widmungen am einfachsten durch die Totenzahl unterschieden werden können. Bei der endgültigen Formulierung der

Inscription wurde jedoch bewußt auf diese Möglichkeit verzichtet. Der endgültige Vorschlag Ruscheweyhs für die Hauptinschrift wurde auf dem Denkmalsmodell vom Winter 1947/48 festgehalten.¹⁷³ Er lautete:

"Unrecht brachte Millionen den Tod
Lebende erkennt eure Pflicht".

Wie der erste Entwurf, der durch die namentliche Nennung von bis zu 60 Hamburger Widerstandskämpfern und durch die Inschrift "Für 8000 im KZ Vernichtete", seinen Bezug zu den ermordeten Hamburgern zum Ausdruck gebracht hätte, hätte die vorgeschlagene Inschrift den Bezug zu den Millionen NS-Verfolgungsoffer deutlich gemacht. Der Rückgriff auf den älteren Vorschlag ("Unrecht brachte uns den Tod..."), der die Aufforderung des Denkmals den Widerstandskämpfern in den Mund legt, bewirkt zweierlei: die Widmung des Denkmals bleibt offen und ist leicht zu verändern (was mehrfach geschehen ist), und die Aufforderung beruht nicht auf der Autorität des Denkmalssetzers, sondern auf der der Toten.

Die Inschrift auf der Rückseite des Denkmals stammt von Max Sidow (1897-1965, Hamburg).¹⁷⁴ Sie lautet:

"Gedenkt unsrer Not bedenkt unsern Tod
den Menschen sei Bruder der Mensch".

Sie ist formuliert parallel zur vorderen Inschrift: zuerst eine Umschreibung der Todesumstände, aus der dann eine Aufforderung abgeleitet ist. Die zwei Inschriften unterscheiden sich jedoch grundsätzlich im Charakter: während die hintere besinnlich und unpersönlich ist, ist die vordere eindeutig und verbindlich.

Solche Inschriften sind typisch für Verfolgtdenkmale in der Bundesrepublik, die auf eine pauschale Sinngebung des Todes

verzichten bzw. dem Rezipienten die Sinnstiftung überlassen: der Tod bekommt nachträglich einen Sinn, wenn der Betrachter der Aufforderung Folge leistet. Andere Länder gehen dagegen unbefangener mit der nachträglichen Sinnesstiftung um: beispielsweise wählte Belgien "Pro Patria" als seine Inschrift für das Bergen-Belsen Denkmal und "Morts pour la liberte et la paix" für sein Denkmal in Mauthausen. Laut Inschrift in Natzweiler sind die französischen KZ-Häftlinge "pour la France et pour la liberte" gestorben.

Kapitel 7: Bewertung

Die Entstehung und Rezeption eines Denkmals hängt eng mit dem gesellschaftlichen Stellenwert der Menschen zusammen, die sich mit der Gruppe identifizieren, der das Denkmal gewidmet ist. Während der Entstehung des Hamburger Verfolgten-Denkmal verloren die Widerstandskämpfer und ehemals Verfolgten immer mehr an politischer Bedeutung. Der Abdrängung aus dem politischen Raum entsprach die Aufstellung des Denkmals nicht in der Innenstadt, sondern auf dem Friedhof. Dort wird der Toten als Toten gedacht, nicht als Opfer eines verbrecherischen Regimes. Dementsprechend fanden die offiziellen Gedenkfeiern ab 1952 nicht mehr zusammen mit allen Organisationen politisch engagierter Überlebender am "Tag der Opfer des Nationalsozialismus" statt, sondern am Totensonntag bzw. Volkstrauertag, die v.a. dem privaten Totengedenken gelten.

Die Veränderung des Denkmalsvorplatzes anfang der sechziger Jahre grenzte das im Stadtgefüge schon abseits stehende Denkmal noch mehr von der Öffentlichkeit ab. Durch die Bepflanzung des ursprünglich gepflasterten Vorplatzes mit Rasen wurde das Denkmal hinter eine Art Barriere gestellt, denn es gibt keinen direkten Zugangsweg mehr vom Krematorium zum Denkmal. Die beherrschende Stellung des Denkmals auf dem Platz wurde weiterhin durch die Aufstellung von Blumenkübeln um das Monument herum eingeschränkt. Sie setzen es in einem separaten Bezirk von der Sphäre des Betrachters ab.

Bei der formalen Analyse des Denkmals erwies sich das Bemühen um ein unpolitisches Totengedenken als maßgeblicher Faktor für die künstlerische Gestaltung. Der Typus der architektoni-

schen Stele steht in einer lokalen Tradition: Wie das Gefallenendenkmal von 1930 am Rathausmarkt und die spätere Neuen-gammer Gedenkstele von 1965 vermittelt das Ohlsdorfer Urnenmal die Würde der Toten, ohne weitere Aspekte des historischen Geschehens sinnbildlich zu veranschaulichen.

Einzelne Merkmale der Gestaltung, insbesondere die Sockellosigkeit und die Verwendung von Beton als Baumaterial, knüpfen an Entwicklungen an, die durch die nationalsozialistische Herrschaft unterbrochen worden waren. In ästhetischer Hinsicht ist die dabei entstandene Lösung hoch zu bewerten: die Geschlossenheit der Anlage, die Abstimmung des Denkmals auf den vorhandenen Platz, die Einprägsamkeit und Ausgewogenheit der schlichten Form und die Wirkkraft im intimen Nahbereich des Denkmals sind seine Hauptvorzüge. Allerdings wurde die Wirkung durch die nachträgliche Begrünung des Platzes wesentlich abgeschwächt.

Die Tendenz zur Entpolitisierung des Gedenkens an die NS-Verfolgung führte dazu, daß das historische Geschehen in der Symbolik und den Inschriften des Denkmals in einigen Hinsichten verharmlost wird. Der symbolische Gehalt der Urnen, der eine wesentliche Bedeutung für die Aussage des Denkmals hat, kann sich wegen fehlender Information am Denkmal nicht realisieren.

Die Inschriften benennen weder Täter, Tat noch Opfer explizit: statt der nationalsozialistischen Machthaber gilt "Unrecht" als Täter; die Tat wird mit "Tod" statt "Mord" umschrieben, und die Opfer sind nur in der Auflistung einiger weniger Konzentrationslager faßbar. Ihre Namen, Herkunft, Anzahl und die Gründe für ihre Ermordung werden dem Be-

trachter vorenthalten.

Die unverbindliche Formulierung der Inschriften ermöglichte die mehrfache Veränderung und Einschränkung der Denkmalswidmung: Von "Denkmal der Widerstandskämpfer und im 3. Reich Verfolgten" wurde es zunächst zu "Denkmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und des Widerstandskampfs", und schließlich zu "Mahnmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung". Die Inschriften wie die Widmungen entkonkretisieren und entpersonalisieren das Totengedenken: das Denkmal wurde ohne irgendeinen Bezug zum Widerstandskampf oder Verfolgung in Hamburg zu einer Zeit aufgestellt, als es noch kein Monument für die Opfer der Stadt gab.

Ausblick

In den letzten Jahren ist das Gedenken an die Widerstandskämpfer und Verfolgten des Nazi-Regimes wieder gesellschaftsfähig geworden. Es gibt eine Fülle von neuen Denkmälern und Denkmalsprojekten in vielen Hamburger Stadtteilen: die Synagogengedenkstätte am Allende-Platz (ab März 1986), die Gedenktafel im Amtsgericht Altona (1985), der Rosengarten an der Janusz-Korczak-Schule (1984), die Gedenkstätte für die Bücherverbrennung in Eimsbüttel (1985), die Dokumentation im Gefängnis Fuhlsbüttel (1983-5), das verschwindende Mahnmal am Harburger Rathausmarkt (ab 1986), der Widerstandskämpfertisch in Niendorf (ca. 1986), das Plattenhaus in Poppenbüttel (Jan. 1985) und eine geplante Gedenktafel für das Stellingener Rathaus sind einige der wichtigsten.

Dazu kommen einige weitere historisch eng bezugnehmende Setzungen im Innenstadtbereich: das Deportationsdenkmal auf der Moorweide (1983), das Heinrich-Heine-Denkmal auf dem Rathausmarkt (1983), das Gegendenkmal zum 76er Denkmal am Stephansplatz (1985ff.) und die namenlose Gedenktafel für die ermordeten Bürgerschaftsabgeordneten im Rathaus (1980).

Angesichts dieser Entwicklung wäre es wünschenswert und angemessen, daß die Stadt Hamburg nicht nur das dezentrale Basis-Gedenken fördert, sondern auch ihr zentrales NS-Denkmal für den Widerstand und die Verfolgung endlich im Sinne seiner Schöpfer fertigstellt. Die Denkmalsgitter zeigen nach fast 40 Jahren einige Roststellen, und Kalkblüten am Fundament machen sich bemerkbar. Im Zuge einer Renovierung könnte der ursprüngliche Plattenbelag wiederhergestellt werden. Mit der Füllung der noch leeren Urnen und die inschriftliche Bekanntgabe ihres Inhalts könnte eine unangenehme Akte endlich geschlossen werden. Als Geste der Anerkennung und des Dankes an die wenigen noch lebenden Zeitzeugen dürften die Kosten für eine solche Maßnahme nicht zu hoch liegen.

Anmerkungen

1. S. dazu Boehlke 1984,558f.
2. HAB 22.11.85. Wahrscheinlich stammten die Kränze von einem privaten Begräbnis, denn der Ohlsdorfer Friedhofsbetrieb erlaubt die Niederlegung von "überflüssigen" Kränzen an dem dem Krematorium gegenüberliegenden Denkmal, solange die Schleifen abgeschnitten werden. Auf diese Weise soll es immer mit frischem Grün versorgt sein. Diese Praxis wertet die Totengedächtnispflege zur unverbindlichen, rein zweckmäßigen Geste herab.
3. HAB 20.2.85. Eine Meldung wurde von dpa und ap verbreitet.
4. S. HAB 6.4.85.
5. Die Einweihung fand am 8.5.85 statt. S. dazu die "Zeit" v. 17.5.85.
6. Nach Herf 1980, Garbe 1983, Eichmann 1985 und Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985,28ff.
7. Nach Beer 1980,14f.
8. Stobwasser 1983,7-47 bietet eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse in Hamburg mit einer ähnlichen Schwerpunktsetzung. Meine Ausführungen stützen sich vor allem auf Quellen im Hamburger Staatsarchiv.
9. Hedinger u.a. 1979,64, Anm. 133.
10. StAHH-Senat, hektographiertes Besprechungsprotokoll zum 12.10.45.
11. StAHH-Senat, Brief Petersen an KepG v. 27.10.45 und Redetext v. 30.10.45.
12. HN-B 5.11.45 mit einem Foto von der Urne; StAHH-Senat, Programmentwurf v. 17.10.45 und Texte der Reden von den Vertretern der vier Parteien.
13. Skrentny 1985,28f mit Abb.; HVZ 5.5.49; StAHH-Senat, gedrucktes Programm der Gedenkwoche.
14. StAHH-Friedhofsverwaltung, 2 Entwürfe zum Ausschreibungstext und verschiedene Aktenvermerke, August - Dezember 1946; Preisgerichtsprotokolle 23.12.46 u. 3.1.47.
15. Im einzelnen: Bürgerschaftspräsident Schönfelder, Bürgermeister a.D. Petersen, Senator a.D. Gebert, Sen. a.D. Heitgres, Prof. Heise (Kunsthalle), Prof. Ahlers-Heistermann, Baurat Bäumer (Friedhofamt), 5 Mitglieder des BdA (Alb. Sander, Zess, Ledders, Gühlk, Frank), Pater Johannes Reinhard, Felix Jud, Otto Gröllmann. Man hat sich bemüht, ehemals verfolgte Senatoren für das Preisgericht zu bekommen.

16. StAHH-Friedhofsamt, Auszüge aus den Niederschriften der Senatssitzungen am 18.2.47 (47.), 29.7.47 (49.) und 5.8.47 (50.).
17. Ruscheweyh 1985, Lebenslauf.
18. Der Jurist Herbert Ruscheweyh war Bürgerschaftsabgeordneter seit Ende der 1930er Jahre. Als Bürgerschaftspräsident hielt er die letzte Rede vor der Gleichschaltung der Bürgerschaft im Mai 1933, und im Februar 1946 eröffnete er als ernannter Präsident die erste Bürgerschaftssitzung nach dem Krieg. Später war er Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts.
19. Herr Ruscheweyh erklärte in einem Anruf am 30.10.85, daß sein Mitarbeiter Sander nicht Mitglied des Preisgerichts gewesen sei. Jener sei erst spät aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Laut Hamburger Adressenbuch von 1947 und 1949 gab es einen "Albrecht Sander" in Hamburg, der aber Schuhmachermeister war. Die Eintragung "Albrecht Sander, Dipl.-Ing." taucht erst 1950 auf. Ich halte es jedoch für unwahrscheinlich, daß es 1946 einen "Alb. Sander" (so die Eintragung im Preisgerichtsprotokoll) in Hamburg gegeben hat, der Mitglied des BdA war und nicht Ruscheweyhs Partner. Vermutlich war der Architekt Sander vor 1950 nicht gemeldet; er muß im Sommer 1947 in Hamburg gewesen sein, denn einige Quittungen für Lichtpausen, die in der Akte der Friedhofsverwaltung im Staatsarchiv aufbewahrt werden (21.7./28.7./ 6.8./27.8.47), sind für die Firma "Sander und Ruscheweyh" ausgestellt.
20. Ruscheweyh 1947.
21. Ich habe einige Planzeichnungen, die sich noch im Besitz des Künstlers befinden, nur flüchtig gesehen. Diese Beschreibung beruht sonst auf die Ausführungen bei Ruscheweyh 1947. Die Originale der Planzeichnungen werden bei der Friedhofsverwaltung in Ohlsdorf aufbewahrt; sie sind dort jedoch nicht öffentlich zugänglich.
22. Der Architekt Ruscheweyh erzählte mir von einem "Dilettanten-Wettbewerb" um eine passende Inschrift, den sein Onkel, von dem diese Inschrift stamme, gewonnen habe. Ich habe sonst keine Hinweise auf diese Konkurrenz gefunden. Sie muß zwischen Sept. 1946 und Sept. 1947 stattgefunden haben.
23. Koselleck 1979, 261f.
24. StAHH-Friedhofsverwaltung, Aktenvermerk v. 10.9.47.
25. StA HH-Friedhofsverwaltung, Niederschrift v. Meyer-Ottens, 25.10.47.
26. StAHH-Friedhofsverwaltung, Auszug aus der Niederschrift der 75. Senatssitzung v. 2.12.47.
27. In späteren Jahren bestätigte ihm der Architekt Lange-marck, der mit dem Entwerfer des Krematoriums, Fritz Schumacher, befreundet war, daß Schumacher seinen Entwür-

- fen tatsächlich solche geometrischen Konstruktionen zugrundelegte. Nach Ruscheweyh 1985.
28. StA HH-Finanzbehörde, Aktenvermerk 31.1.48 und Antrag der Baubehörde v. 19.2.48 auf RM 125.000,-.
 29. StAHH-Senat, Antrag des KepG v. 31.7.47, Protokollauszug v. 5.8.47 und Brief des Senats an das KepG v. 14.8.47.
 30. HVZ 10.9.47 und Bloch 1965,181-186. Nach Erscheinen ihres dem Ton nach anklagenden Artikels erhielt die HVZ Briefe von Lesern, die meinten, die Deutschen hätten ihr Recht verwirkt, die Juden gegenüber den Briten in Schutz zu nehmen (HVZ 17.9.47).
 31. StAHH-Senat, Aktennotiz v. 11.9.47.
 32. Heitgres war Vorsitzender der im September 1947 gegründeten "Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN) in der britischen Besatzungszone. StAHH-Senat, Programm zur Gedenkwoche 1947.
 33. StAHH-Senat, Programm zur Gedenkwoche v. 8.-14.9.47; Einladungskarte an Bürgermeister Brauer; Brief KepG an Bürgermeister Koch v. 16.9.47; HVZ v. 17.9.47.
 34. StAHH-Senat, Brief v. Lüdemann an den Hamburger Senat v. 28.8.47; hektographiertes Besprechungsprotokoll zum 29.8.47. S. außerdem Lüdemanns Rundbrief an die Ministerpräsidenten der Bizone vom nächsten Sommer (18.8.48) betreffend die "Schaffung eines Feiertages für die Opfer des Nazismus und des Krieges". Zur Interpretation s. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985,S.26 und Abb.56.
 35. StAHH-Friedhofsverwaltung, Brief v. Schwarz v. 1.8.48.
 36. StAHH-Senat, Brief Kühne an Brauer v. 2.8.48.
 37. StAHH-Senat, Auszug aus der Niederschrift zur 58. Senats-sitzung am 10.8.48; s.a. Brief von der Senatskanzlei an Karl Kühne v. 5.8.48.
 38. StAHH-Senat, Brief v. Brauer an Lüdemann, 21.8.48.
 39. Sten.Ber. 1948,505.
 40. StAHH-Friedhofsverwaltung, Auszug aus der Niederschrift zur 61. Senatssitzung am 20.8.48, und StAHH-Senat, vertrauliche Drucksache für die Senatssitzung am 6.9.48 (Senatsbeschluß v. 20.8.48).
 41. Sten.Ber. 1948,477f.
 42. HAZ v. 6.9.48; HFP und HE v. 7.9.48.
 43. StAHH-Pressestelle, Einladungstexte v. 22.4.49 und 27.4.49. Heute werden die Akten der Friedhofsverwaltung in Ohlsdorf unter der Bezeichnung "Mahnmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung" geführt.

44. HAZ 13.9.48.
45. Nach Sten. Ber. 1949,275ff v. 4.5.49. Es handelt sich dabei um die Antwort des Senats auf eine Anfrage des KPD-Abgeordneten Dettmann.
46. Nach Unterlagen der Friedhofsverwaltung in Ohlsdorf (Mitteilung v. Herrn Rudolf Möller).
47. Nach Unterlagen des Friedhofsamtes in Ohlsdorf, sowie HVZ 10.5.45.
48. HVZ 30.4.49.
49. Dpd-Meldung 30.4.49; AP-Meldung v. 3.5.49. Die Pylone ist abgebildet in der HVZ v. 3.5.49.
50. HVZ v. 3.5.85 (Artikel v. Senator a.D. Franz Heitgres).
51. HAZ v. 4.5.49.
52. Schon Jahrzehnte früher hatte Brauer eine andere Kollektivschuldthese abgelehnt: Als Oberbürgermeister von Altona sagte er im Oktober 1925 bei der Einweihung des Denkmals für die 31er Regimenter an der Altonaer Johannis-kirche, daß die Gefallenen des Ersten Weltkriegs "ihr Leben hingaben im Kampf um den Heimatboden". (Nach Borchers 1984,45f.)
53. Unabhängige Zeitungen schätzten (Kieler Nachrichten 10.5.) 15.000 bis (Frankfurter Rundschau 9.5.) 20.000, und die KPD-nahe HVZ (10.5.) 25.000.
54. HAZ 9.5.49, Welt 9.5.49.
55. S. HAZ 9.5.49; Frankfurter Rundschau 9.5.49; Welt 10.5.49 und dpd-Meldung v. 11.5.49 sowie Skrentny 1985,30.
56. Frankfurter Rundschau 9.5.49.
57. HVZ v. 8.9.49.
58. StAHH-Senat, Aktenvermerk v. 2.5.51.
59. Sten.Ber. 1950,398ff.
60. StAHH-Senat, Brief v. Heinemann an die Innenminister der Länder v. 13.6.50.
61. HAB 9./10..9.50.
62. StA HH-Senat, 6seitige Einladungsliste v. 26.8.50.
63. HAB 11.9.50.
64. HAB 27.11.50, AP-Meldung v. 26.11.50 und Sten.Ber. 1950,943.

65. StA HH-Senat, Brief des SPD-Fraktionsvorsitzenden Meitmann an den Senat v. 10.9.51. Dazu eine wiederum 6seitige Einladungsliste des Senats.
66. HAB 15./16.11.52.
67. HAB 17.11.52, 16.11.53, 22.11.54.
68. Skrentny 1985,37.
69. Frankfurter Rundschau v. 11.5.60.
70. StA HH-Senat, Brief vom Arbeitsausschuss der Organisationen ehemals Verfolgter an den Senat v. 12.11.52.
71. H-S-N, Ordner 13-7-7-8, gedrucktes Einladungsheft.
72. Welt 22.5.59.
73. Faltblatt des Friedhofsamtes ca. 1960.
74. H-S-N, Ordner 13-7-7-8, verschiedene Zeitungsausschnitte.
75. Nach Unterlagen der Friedhofsverwaltung in Ohlsdorf.
76. HVZ 7./8.5.49.
77. Koselleck 1979,256.
78. S. Fehr 1984, 5f,25ff,53f.
79. S. Verspohl 1985, 35ff.
80. S. Hedinger u.a. 1979,40.
81. S. "Furchtlos und Treu" 1985,19-53.
82. S. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985,10ff.
83. HAB 21.3.85.
84. S. Hedinger u.a. 1979,51f,54ff.
85. Sten. Ber. 1930,710-717.
86. HAB 27.3.85.
87. StAHH-Finanzbehörde, Schreiben der Schulbehörde an die Leiter sämtlicher Schulen v. 30.8.48. Bürgermeister Brauer zitierte diese Zahl in seiner Rede zur Einweihung des Verfolgten-Denkmal, s. HFP 5.5.49.
88. Die Hilfestelle für Rasseverfolgte, Stuttgart, zählte in ihrem Heft 10-1964 4585 Verfolgungsoffer auf dem Ohlsdorfer Friedhof.
89. Rieth 1968,T.20.
90. Im September 1947 verzeichnete die amtliche Zählung 1055 tote Gegner des Nazi-Regimes und 7374 ermordete Mit-

glieder der Jüdischen Gemeinde. (HVZ 10.9.47.)

91. S. Scharf 1984,314 und Mietho 1974,55; zum Denkmal s. Clarenbach 1969,117; Rieth 1968,15, und Schubert 1976,212 und 228 (Anm. 35).
92. HAZ 13.9.48.
93. HAZ 9.5.49.
94. StAHH-Friedhofsamt, Auszug aus der Niederschrift über die 49. Senatssitzung am 29. Juli 1947; Anfrage von Senator Landahl.
95. Ausführungen nach Hoffmann-Curtius 1985,85f und 100 mit Anm. 129, und Scharf 1984,289.
96. S. dazu Zimmermann 1982,165f.
97. S. Scharf 1984,288f und Hoffmann-Curtius 1985,85. Die unabhängige "Düsseldorfer Nachrichten" schätzte 25.000 Menschen bei der Einweihungsfeier.
98. S. Ruscheweyh 1947.
99. S. HNB 5.11.45 und HVZ 11.9.46.
100. Die Märsche von Eppendorf und Barmbek wurden 1945 abgesagt wegen Bedenken der Militärregierung; s. StAHH-Senat, Briefwechsel zwischen Bürgermeister Petersen und der Militärregierung, Oktober 1945. S. auch HAZ 9.5.49; gedrucktes Programm zum 22.9.57 (H-S-N 13-7-7-8), und HAB 7.5.60 und Frankfurter Rundschau v. 11.5.60.
101. StAHH-Friedhofsamt, Bericht von Meyer-Ottens, 25.10.47.
102. Stenographische Berichte 1930,714.
103. Ruscheweyh 1985. Eine Beschreibung der Konstruktions-technik ist m.W. nirgendwo veröffentlicht worden. Es finden sich außerdem keine Hinweise darauf in den Unterlagen über das Denkmal im Hamburger Staatsarchiv.
104. Vgl. dazu Scharfe 1938, T.27 (fünf rechteckige Stelen bei Saarbrücken) und T.28 (quadratische Stele in Neu-Ulm).
105. S. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985,13f.
106. Ruscheweyh 1947.
107. S. Mittig 1969/72,469f.
108. S. Schubert 1976,200. Es sollte ursprünglich in Marmor ausgeführt werden, was jedoch aus Kostengründen verworfen wurde.
109. S. Schubert 1976,212. Die Ziegel könnten als Hinweis auf die Arbeiterklasse gewählt worden sein.

110. Zitat aus "Die Kunst", Jg. 1939, nach Hedinger u.a. 1979,41 mit Anm. 116.
111. S. Lurz 1979,187.
112. S. Ladendorf 1961,2. Ladendorf hat einen Aufsatz über das Denkmal geschrieben, der mir nicht zugänglich war: Das Denkmal der Luftbrücke, in: Gießener Beiträge zur Kunstgeschichte, 1(1970).
113. S. Rieth 1968,T.68a,b und Ladendorf 1963,662 mit Abb. 1.
114. S. Rieth 1968,T.60,61,63.
115. Ruscheweyh 1985.
116. Zit. n. Mittig 1985,65. Es handelte sich um ein Denkmal für die bayrischen Gefallenen in den Befreiungskriegen, die auf Seiten des napoleonischen Heeres gekämpft hatten. Der 1833 auf dem Münchener Karolinenplatz aufgestellte Obelisk läßt sie "für das Vaterland" sterben.
117. Pross 1974,29,79,96f.
118. Rieth 1968,25. Rieth führt neben Hamburg Beispiele in Budapest, Bergen-Belsen und Kopenhagen an.
119. Diese sind mir nur durch eine Bemerkung Ruscheweyhs bekannt; er beschrieb sie pauschal als 'nackte Männer und Frauen, Menschen, die von Betonklötzen zerdrückt werden'. Ruscheweyh 1985.
120. Die Denkmale Frankreichs (1949), der Sowjetunion (1957), Belgiens (1961), Albaniens (1969), und Großbritanniens (1970) in Mauthausen haben alle eine hohe Stele als Hauptmotiv; auch beide Neuengamme-Denkmale (1953 und 1965) und neuerdings das Münchner Denkmal am "Platz der Opfer des Nationalsozialismus" (1985) sind alle von der Grundform her Stelen.
121. S. Rieth 1968,25 mit T.78 und Ladendorf 1963,659f.
122. S. Hedinger u.a. 1979, Abb. 34 und 35. Die im 2. Entwurf gezeichnete Betrachter betonen die Nähe zum menschlichen Maß.
123. Nach Zimmermann 1982,163.
124. S. Schubert 1976,220ff.
125. Abb. s. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985, Umschlag (Natzweiler), 36 (Majdanek), 11 (Stuttgart) und 14 (Neuengamme).
126. S. Scharf 1984,276 mit T.171. Die dynamische Wirkung des Denkmals ist so stark, daß Scharf die Form des Kieler Denkmals mit der eines Schiffsstevens vergleicht. Tatsächlich ist sie von der Silhouette eines Leuchtturms abgeleitet, s. Mittig 1969/72,469.

127. S. Hedinger u.a. 1979, Abb. 1,7,80.
128. S. Hedinger u.a. 1979, Abb. 92.
129. S. Hedinger u.a. 1979,4 und Abb. 7,101.
130. Ruscheweyh 1947.
131. Hattenhauer 1984,31f.
132. Abgebildet in Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985, Abb. 7 und 45.
133. Hüppi 1968,376-383 und Frank,Linne 1924.
134. S. dazu Lexikon der Kunst I (1968),463, Stichwort: "Columbarium".
135. Aust 1964,98.
136. Kruizinga 1980, Abb. S. 40.
137. Lexikon der Kunst V(1978),205, Stichwort: Trajanssäule.
138. Keller 1954,135.
139. Rieth 1968,T.80.
140. Längliches Grab in der Kultstätte auf der Ile de la Cite.
141. Scharf 1984,318.
142. Nach Koselleck 1979,272.
143. Abb. in Spragens 1984,24.
144. Marszalek/Wisniewska 1976,40.
145. S. Hedinger u.a. 1979,95. Das Denkmal wurde vor August 1952 errichtet, denn es ist im Faltblatt zur Einweihung des Ohlsdorfer Bombenopfer-Denkmal am 16.8.52 erwähnt.
146. Inschriftenplatte in der Mitte des zylindrischen Denkmals.
147. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985, Abb. 61.
148. Ruscheweyh 1947.
149. S. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985, Abb. 47.
150. S. Marcuse/Schimmelfennig/spielmann 1985, Abb. 15 (Dachau) und 7 (Birkenau).
151. S. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985, Abb. 74 (Treblinka) und Vaneck 1979, Abb. S. 297 (Chatyn).
152. StAHH-Friedhofsverwaltung, Aktenvermerk zum 9.9.47.

153. Sten. Ber. 1949,275.
154. StAHH-Senat, Brief an das KepG v. 12.10.53. Die Angaben bei Hedinger u.a. 1979,48 und Garbe 1983,55 stimmen nicht. Der 1960 vom Hamburger Senat errichtete Inschriftenblock trug auch ein falsches Datum.
155. S. Rieth 1968,T.20.
156. Faltblatt zur Umgestaltung, ca. 1965.
157. S. HAB 22.1.83.
158. Dpa-Landesdienst Nord, Meldung v. 27.4.49.
159. Frankfurter Rundschau, 18.10.85. Erde wurde aus Bergen-Belsen, Dachau, Theresienstadt, Treblinka und dem jüdischen Friedhof in Warschau genommen.
160. StAHH-Finanzbehörde, Auftrag an G. Marcks v. 1.9.48.
161. HVZ 3.5.49.
162. S. Kruizinga 1980,39ff und ramaker 1980,78ff.
163. S. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985,8f.
164. S. dazu boldt u.a. 1983,76.
165. S. etwa Eichmann 1985, der Hadamar und Grafeneck selbstverständlich als "KZ-Gedenkstätten" (Untertitel) behandelt.
166. StAHH-Friedhofsamt, Brief von der VVN v. 31.3.49. Die Zahl der bis zur Einweihung übergebenen Urnen läßt sich aus der Gesamtanzahl ausländischer Erden erschließen.
167. Hinweis von Konrad Hoffmann (Notgemeinschaft), Sept. 1984.
168. Z.B. Fein 1974,300: "Die weitere Urne birgt die Asche eines unbekanntem Häftlings aus dem KZ Neuengamme."
169. Manuskript des Volksbundes deutsche Kriegsgrüberfürsorge, bezeichnet Dr. D., 1963.
170. Marcuse/Schimmelfennig/Spielmann 1985,21.
171. Diesen Eindruck bekam ich von den Reaktionen meiner Freunde und Bekannten auf die Broschüre "Steine des Ansoßes". Viele kannten den "rosa Winkel" beispielsweise ausschließlich als Kennzeichen für Homosexuelle, ohne daß sein Ursprung ihnen bekannt gewesen wäre.
172. Abb. s. Scharfe 1938,58 und Koselleck 1979, Abb.15.
173. Abgebildet in der HFF v. 28.3.49.
174. HE 29.4.49.

Literaturverzeichnis

- Alfred AUST: Der Ohlsdorfer Friedhof, Hamburg 1964.
- Jean-Paul BIER: The Holocaust and West Germany: Strategies of Oblivion 1947-1979, in New German Critique 1980, Nr. 19, S.9-29.
- Hans-Kurt BOEHLKE: Zeichen sind notwendig, in: Der Architekt, Heft 12-1984, S. 558-561.
- Samuel E. BLOCH: Holocaust and Rebirth. Bergen-Belsen 1945-1965, o.O. 1965.
- Werner BOLDT u.a.: Emslandlager - Zur "Kriegsgräberstätte", zum Bundeswehrdepot, zur Justizvollzugsanstalt, zum Kartoffelacker..., in: D. Garbe, Hrsg.: Die vergessenen KZs?, Bornheim-Merten 1983, S. 69-92.
- Brigitte BORCHERS: Das Ehrenmal der 3ler in Altona, Magisterarbeit Hamburg 1984 (masch.).
- Dietrich CLARENBACH: Grenzfälle zwischen Architektur und Plastik im 20. Jh., Diss. München 1969.
- Dr. D.: Manuskript "Das Grabmal des unbekanntem Soldaten" in der Bibliothek des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge, datiert 20.8.1963.
- Martin DAMUS: Die Vergegenständlichung bürgerlicher Wertvorstellungen in der Denkmalsplastik. Das Denkmal zur Erinnerung an den 20. Juli 1944 von Richard Scheibe in Berlin, in: Kunst und Unterricht, Sonderheft 1974.
- Bernd EICHMANN: Versteinert, verharmlost, vergessen. KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt 1985.
- Burkhard FEHR: Die Tyrannentöter, oder: Kann man der Demokratie ein Denkmal setzen?, Frankfurt 1984.
- Erich FEIN: Die Steine Reden. Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes, Mahnmale für die Opfer des Faschismus. Eine Dokumentation, hrsg. v. der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs, Wien 1975.
- Volker FRANK: Antifaschistische Mahnmale in der DDR - Ihre künstlerische Gestaltung, Leipzig 1970.
- FRANK, LINNE: Aschengrabmale für den Ohlsdorfer Friedhof, hrsg. v. der Friedhofsverwaltung Hamburg, Hamburg 1924.
- 'Furchtlos und Treu'. Die Geschichte des Marbacher Kriegerdenkmals, hrsg. v. Alexander-Seitz-Geschichtswerkstatt Marbach und Umgebung, Marbach 1985.
- Detlev GARBE: Neuengamme - Musterbeispiel für Vergessen und

Verdrängen, in: Die vergessenen KZs?, hrsg. v. Detlev Garbe, Bornheim-Merten 1983, S. 37-68.

Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. v. der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2. Aufl. 1981. (Redaktion U. Puvogel)

Michael GOECKE, Helmut SCHOENFELD: Ohlsdorf-Führer, Hamburg 1977.

Hamburger Abendblatt, 1948-1985.

Hamburger Allgemeine Zeitung, 1946-1950.

Hamburger Echo, 1948-1949.

Hamburger Freie Presse, 1946-1949.

Hamburger Nachrichten-Blatt, 1945-1946.

Hamburger Volkszeitung, 1946-1951.

Hans HATTENHAUER: Deutsche Nationalsymbole. Zeichen und Bedeutung, München 1984. (Analysen und Perspektiven, Bd. 19)

Hans-Schwarz-Nachlaß in der Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus und der Arbeiterbewegung in Hamburg, Ordner 13-7-7-8: "Konzentrationslager Neuengamme / Veranstaltungen zum Gedenken und zum Totenbuch".

Hauptfriedhof Ohlsdorf im Wandel der Zeit, hrsg. v. der Baubehörde Hamburg, Hamburg 1977.

Bärbel HEDINGER u.a.: Ein Kriegsdenkmal in Hamburg, Hamburg 1979.

Kathrin HOFFMANN-CURTIUS: Das Kreuz als Nationaldenkmal. Deutschland 1814 und 1931, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 48(1985), S. 77-100.

Adolf HÜPPI: Kunst und Kult der Grabstätten, Olten 1968.

Michael IGNATIEFF: Soviet War-Memorials, in: History Workshop 1984, Nr. 17, S. 157-163.

Harald KELLER: Ursprünge des Gedächtnismals in der Renaissance, in: Kunstchronik 1954, S. 134-137.

Reinhart KOSELLECK: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität, Poetik und Hermeneutik, Bd. 8, Hrsg. v. Odo Marquard und Karlheinz Stierle, München 1979, S. 255-279.

J.H. KRUIZINGA: Op de bres voor de vrijheid. Oorlogs-, verzets- en bevrijdingsmonumenten in Amsterdam, Amsterdam 1980.

- Heinz LADENDORF: Denkmäler und Mahnmale seit 1945, in: Monumenta Judaica Handbuch, Köln 1963, S. 656-667.
- Heinz LADENDORF: Denkmäler der Nachkriegszeit, hektographiertes Verzeichnis im Kunsthistorischen Institut Köln, 1961.
- Lexikon der Kunst in 5 Bänden, Leipzig 1968-1978; Nachdruck Westberlin 1984.
- Werner LINDNER: Ehrenmale, Grundsätze und Beispiele ihrer Gestaltung, Kassel 1953.
- Werner LINDNER: Mahnmale. Voraussetzungen - Ratschläge - Lösungen, Kassel, 1956.
- Meinhold LURZ: Kriegerdenkmäler in Deutschland. Künstlerische Formen zwischen Totenkult und prospektivem Anspruch, in: Freiburger Universitätsblätter, Heft 68(1980), S. 27-47.
- Meinhold LURZ: Die Kriegerdenkmalsentwürfe von Wilhelm Kreis, in: Die Dekoration der Gewalt, hrsg. v. B. Hinz u.a., Gießen 1979, S. 185-197.
- Meinhold LURZ: "...ein Stück Heimat in fremder Erde" Die Heldenhaine und Totenburgen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in: Arch+, Oktober 1983, S. 66-70.
- Harold MARCUSE, Frank SCHIMMELFENNIG, Jochen SPIELMANN: Steine des Anstoßes. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Denkmälern, 1945-1985, Hamburg 1985.
- Jozef MARSZALEK, Anna WISNIEWSKA: Majdanek, Lublin 1976.
- Anna Dora MIETHE: Gedenkstätten: Arbeiterbewegung, Antifaschistischer Widerstand, Aufbau des Sozialismus, Leipzig/Jena/ Berlin 1974.
- Hans-Ernst MITTIG: Die Entstehung des ungegenständlichen Denkmals, in: Evolution general et développements régionaux en histoire de l'art, Budapest 1969, S. 469-474.
- Hans-Ernst MITTIG: Das Denkmal, Studienbegleitbrief 8 des Funkkollegs Kunst, Tübingen 1985, S. 43-85.
- Bernd NICOLAI, Christine POLLACK: Kriegerdenkmale - Denkmäler für den Krieg?, in: Skulptur und Macht. Figurative Plastik im Deutschland der 30er und 40er Jahre, Ausstellungskatalog Akademie der Künste, Berlin (West) 1983, S. 61-72.
- Falk PINGEL: Erinnern oder Vergessen? Überlegungen zum Gedenken an den Widerstand und an die Opfer des Nationalsozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Heft 1981/9-10, S. 9-29.

- Volker PLAGEMANN: Denkmäler und Brunnen in Hamburg, Flut 1771 - Feldzug 1870/71, Habilitationsschrift Aachen, 1973 (masch.).
- Harry PROSS: Politische Symbolik: Theorie und Praxis der öffentlichen Kommunikation, Stuttgart 1974.
- Wim RAMAKER, Ben van BOHEMEN: Sta een ogenblik stil... Monumentenboek 1940/1945, Kampen 1980.
- In Everlasting Remembrance: A guide to Memorials and Monuments Honoring the Six Million, hrsg. v. American Jewish Congress, New York 1969.
- Adolf RIETH: Denkmal ohne Pathos: Totenmale des Zweiten Weltkrieges in Südwürttemberg-Hohenzollern, Tübingen 1967.
- Adolf RIETH: Den Opfern der Gewalt: KZ-Opfermale der europäischen Völker, Tübingen 1968.
- Jens RÖHDE: Gefallendenkmäler in Hamburg. Der Wandel ihrer Aussagen zum Soldatentod nach den Kriegen 1870/71, 1914-18, 1939-45, Hochschule der Bundeswehr, Hamburg 1971 (masch.).
- Heinz-Jürgen RUSCHEWEYH: Bemerkungen zum Entwurf eines Denkmals für die KZ-Opfer in Hamburg-Ohlsdorf, zweiseitiges Manuskript im StAHH-Friedhofsverwaltung, ca. Sept. 1947.
- Heinz-Jürgen RUSCHEWEYH: Interview mit dem Verfasser, 1. Oktober 1985.
- Heinz-Jürgen RUSCHEWEYH: Lebenslauf und Werkverzeichnis, 12 S., 1985.
- Helmut SCHARF: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984.
- Siegfried SCHARFE (Hrsg.): Deutschland über alles. Ehrenmale des Weltkrieges, Königstein/Ts. und Leipzig, 1938.
- Dietrich SCHUBERT: Das Denkmal für die Märzgefallenen 1920 von Walter Gropius in Weimar und sein Stellung in der Geschichte des neueren Denkmals, in: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 21(1976), S. 199-239.
- Fritz SCHUMACHER: Kriegs-Gedenkmal in Hamburg, in: Deutsche Bauzeitung 64(1930), S. 65-72.
- Werner SKRENTNY: "Es ist Zeit für die ganze Wahrheit". Die Aufarbeitung der NS-Zeit in Hamburg, Hamburg 1985.
- Staatsarchiv Hamburg - Finanzbehörde I, Aktenzeichen 21-666/2b. Errichtung eines Denkmals für die K.Z.-Opfer, Juli 1947-August 1949.
- Staatsarchiv Hamburg - Friedhofsverwaltung 202. Grundsteinlegung und Errichtung des Ehrenmals für die in Konzentrationslagern Verstorbenen, 1946-1949.

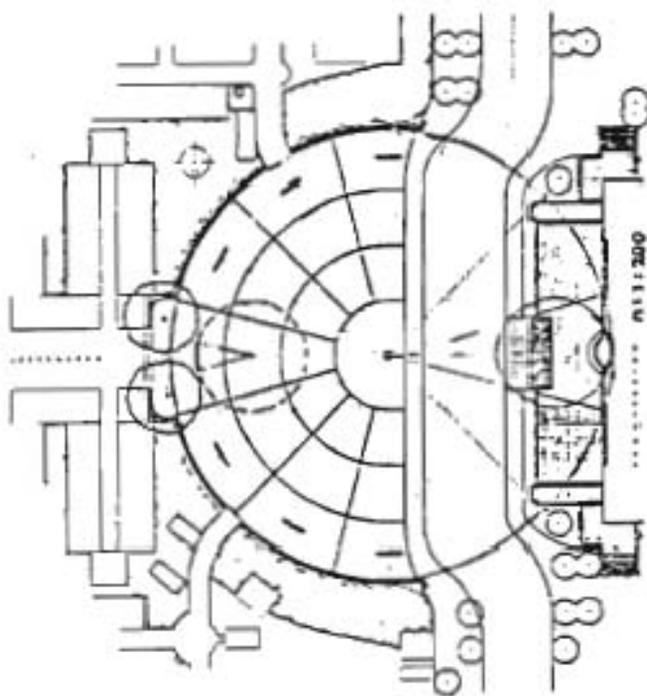
- Staatsarchiv Hamburg - staatliche Pressestelle, Akte bezeichnet: "Denkmal für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung, 1946-49", Signatur I C VIII b.
- Staatsarchiv Hamburg - Senatskanzlei II, Aktenzeichen O20.62-2/3, "Gedenkfeiern f. d. Opfer des Nationalsozialismus, 1945-1953.
- Stenographische Berichte der Bürgerschaft Hamburg, Jg. 1930, 1946-1951.
- Albin STOBWASSER: Die den roten Winkel trugen. Zur Geschichte der VVN-Bund der Antifaschisten - Hamburg, Hamburg 1983.
- Szenen des Kampfes und des Martyriums, Führer, Kriegsjahre in Polen 1939-1945, Warschau 1966 (auch polnische und englische Ausgaben).
- Eduard TRIER: Notizen zum neuen Denkmal, in: Festschrift für Heinrich Lützel zum 60. Geburtstag: Der Mensch und die Künste, Düsseldorf 1962, S. 494-499.
- Ludo VANECK: Le Livre des Camps, Löwen (Belgien) 1979.
- Wolfgang VOMM: Reiterstandbilder des 19. und frühen 20. Jh. in Deutschland, Bergisch-Gladbach 1979 (Diss. Köln 1977).
- Maria ZIMMERMANN: Denkmalsstudien. Ein Beitrag zum Verständnis des Persönlichkeitsdenkmals in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin seit dem 2. Weltkrieg, Diss. Münster 1982.

Abkürzungen

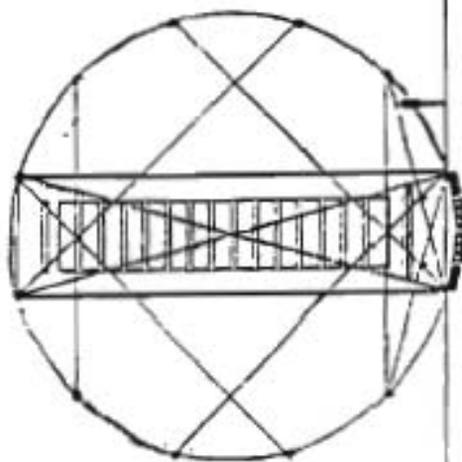
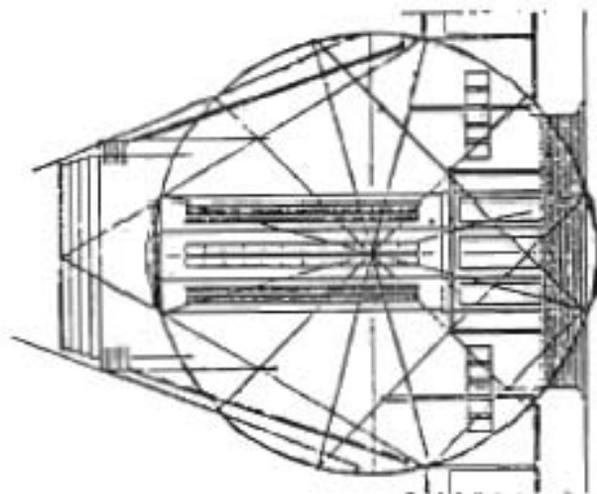
- AVS: Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten (gegründet im Mai 1948).
- BdA: Bund deutscher Architekten.
- BVN: Bund der Verfolgten des Naziregimes (CDU, gegründet Feb. 1950).
- HAB: Hamburger Abendblatt (seit 14.10.48).
- HAZ: Hamburger Allgemeine Zeitung (CDU-nahe, 2.4.46-26.3.50)
- HE: Hamburger Echo (SPD-nahe, 3.4.46-31.12.66).
- HFP: Hamburger Freie Presse (FDP-nahe, 3.4.46-12.9.52).
- HNB: Hamburger Nachrichten-Blatt (Militärregierung, 9.5.45-28.3.46).
- H-S-N: Hans-Schwarz-Nachlaß (s. Literaturverzeichnis).
- HVZ: Hamburger Volkszeitung (KPD-nahe, 3.4.46-17.8.56).
- KepG: Komitee ehemaliger politischer Gefangener, Zusammenschluß der ehemaligen KZ-Häftlinge in Hamburg, ging 1946 in die VVN auf.
- NNG: Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen.
- StAHH: Staatsarchiv Hamburg (s. Literaturverzeichnis).
- Sten.Ber.: Stenographische Berichte der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg.
- VAN: Vereinigte Arbeitsgemeinschaft der Nazi-Verfolgten, im März 1958 gegründete Nachfolgeorganisation der VVN in Hamburg.
- VVN: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (ursprüngliche überregionale Zusammenschluß der ehemaligen KZ-Häftlinge; im Februar 1947 in Hamburg gegründet, im März desselben Jahres gesamtdeutsch gemacht. Anfang der 50er Jahre als KPD-nahestehend in einigen Bundesländern verboten, seit anfang der 60er Jahre - in Hamburg erst 1967 - wieder zugelassen).

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Reproduktion nach einer Fotografie im Besitz von Herrn Ruscheweyh.
- Abb. 2: Foto Landesbildstelle Hamburg, Aufnahme ca. 1940.
- Abb. 3: Foto Baubehörde Hamburg, Aufnahme ca. 1955.
- Abb. 4: Eigene Aufnahme 17.4.85.
- Abb. 5-7: Eigene Aufnahmen 19.4.85.
- Abb. 8: Eigene Aufnahme 8.9.85.
- Abb. 9: Hedinger u.a. 1979, Abb.28.
- Abb. 10: Eigene Aufnahme Juni 1983.
- Abb. 11: Hedinger u.a. 1979, Abb. 6.
- Abb. 12: Scharf 1984, T. 179.
- Abb. 13: Postkarte Verlag Mielck, Kiel, Aufnahme 1983.
- Abb. 14: Nach Siegfried SCHARFE (Hrsg.): Deutschland über Alles. Ehrenmale des Weltkriegs, Königstein/Leipzig 1938.



DENKMAL FÜR DIE RE-OFFER
IN HAMBURG - OHLSDOFF



n 1:50

n 1:200

n 1:50

Abb. 1a: Krematoriumsfassade in Ohlsdorf mit Überzeichnung eines zwölfgeteilten Kreises

Abb. 1b: Lageplan des Verfolgten-Denkmals in Ohlsdorf. Die Konstruktionskreise sind z.T. eingezeichnet.

Abb. 1c: Konstruktion des Ohlsdorfer Verfolgten-Denkmals mit Hilfe eines zwölfgeteilten Kreises

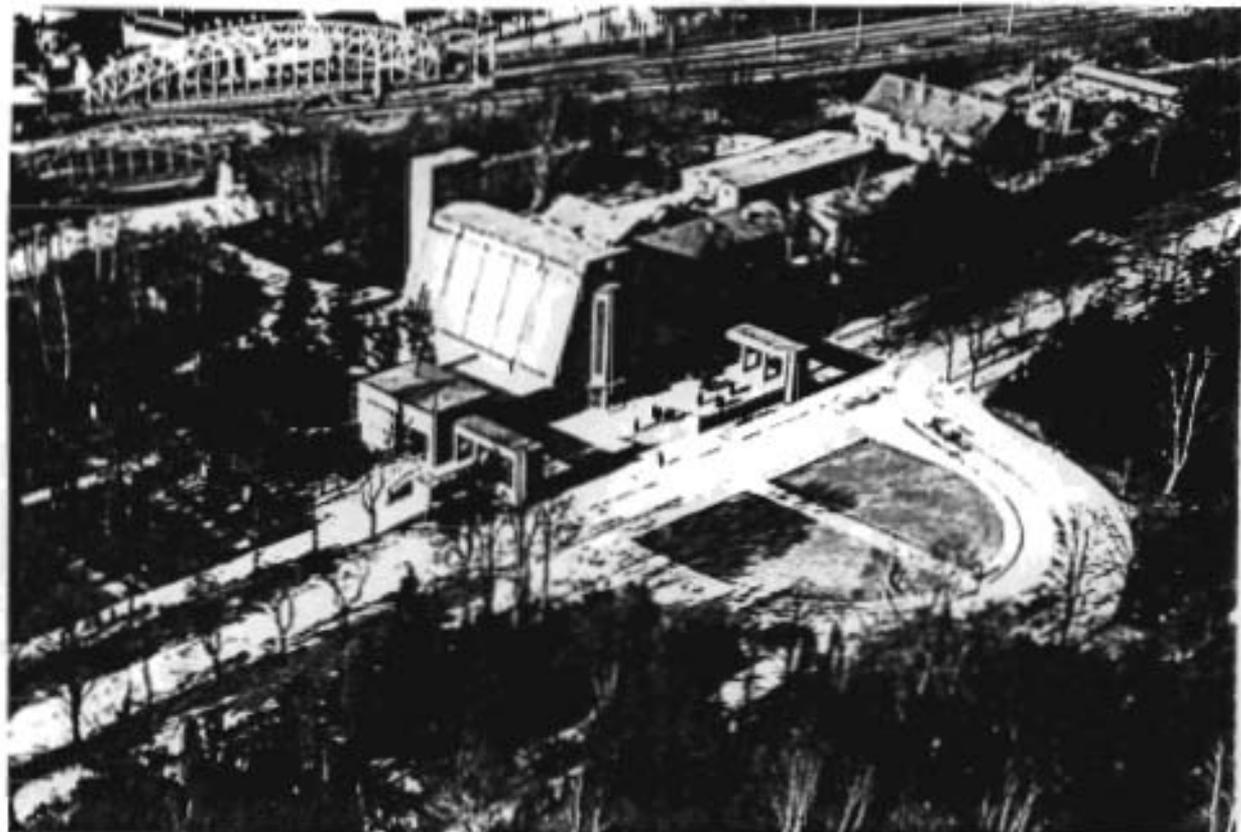


Abb. 2: Ohlsdorfer Krematorium mit Vorplatz, ca. 1940



Abb. 3: Hamburger Verfolgten-Denkmal, Zustand vor 1961

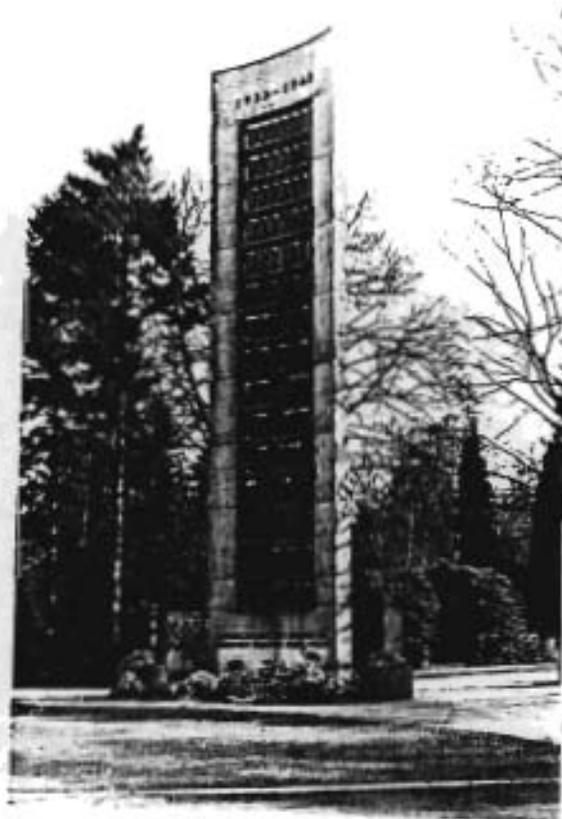


Abb. 4: Hamburger Verfolgten-Denkmal, Gesamtaufnahme von vorne, Zustand nach 1961

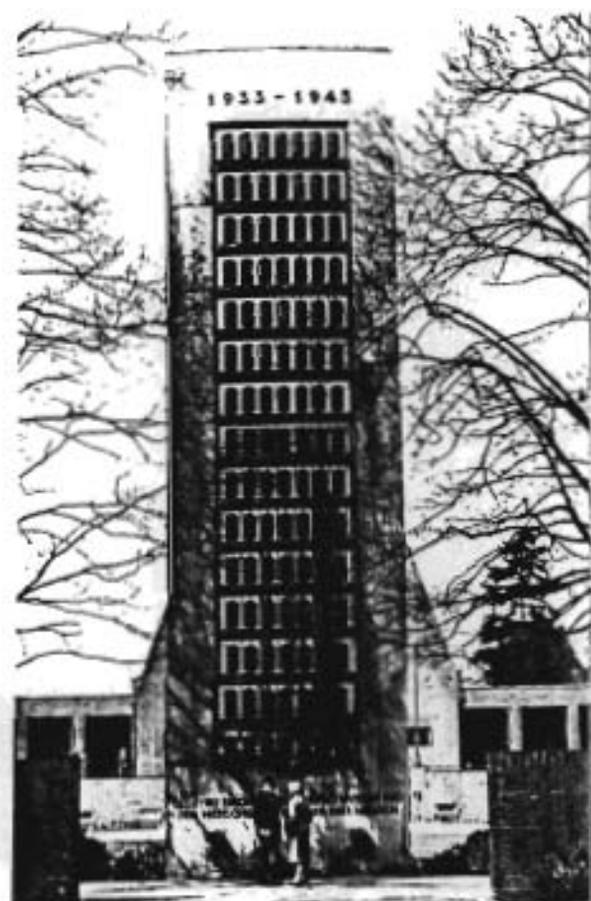
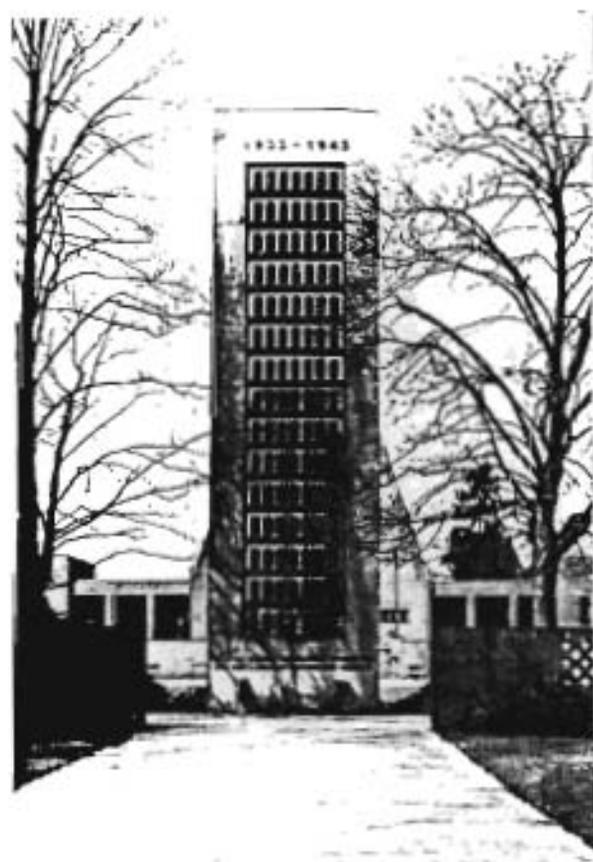


Abb. 5: Hamburger Verfolgten-Denkmal, Rückseite



Abb. 6: Hamburger Verfolgten-Denkmal,
Hauptinschrift, Vorderseite



Abb. 7: Hamburger Verfolgten-Denkmal,
Hauptinschrift, Rückseite

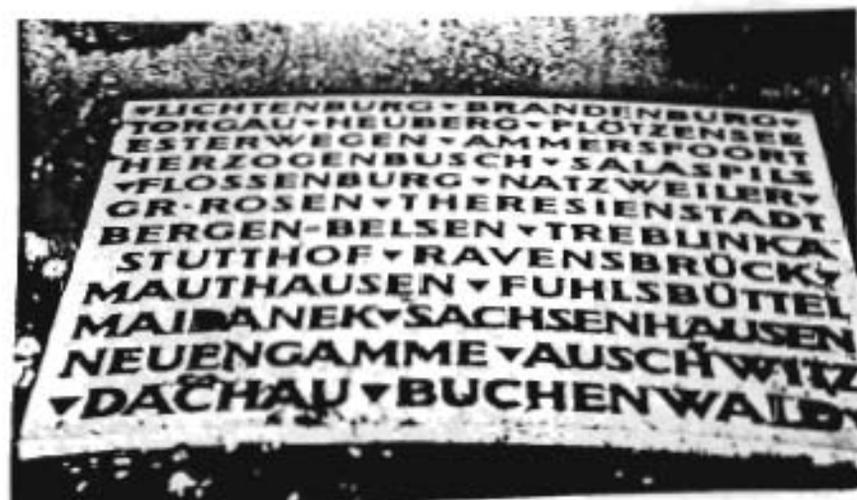


Abb. 8: Hamburger Verfolgten-Denkmal,
Inschriftenplatte vor dem Denkmal



Abb. 9: Hamburg, Rathausmarkt,
Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, 1930/31,
Höhe: 21m



Abb. 10: Hamburg-Neuengamme,
KZ-Denkmal, 1965,
Höhe: 27m



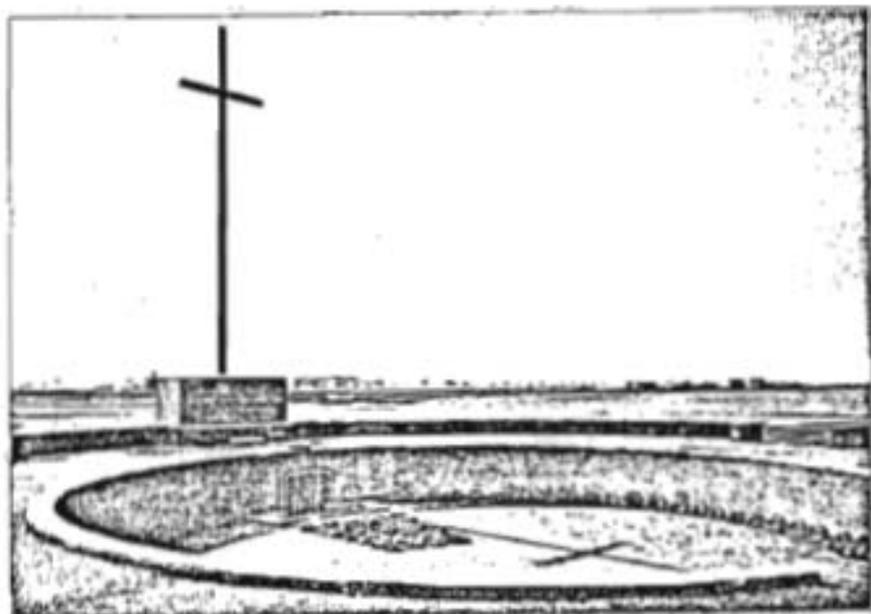
Abb. 11: Hamburg, Stephansplatz,
Denkmal für das 76er Infanterie-Regiment,
1936, Zustand vor 1985



Abb. 12: Wien, Schwarzenbergplatz,
Sowjetisches Befreiungsdenkmal, 1945



Abb. 13: Kiel-Laboe, Marine-Ehrenmal,
1927-36, Höhe: 72m



©Köln/Museum für Denkmalpflege

Abb. 14: Düsseldorf, Golzheimer Heide,
Schlageter-Denkmal, 1931, 1946 demontiert

Anhang: Offizielle Liste der Urnen

Diese Liste ist eine Abschrift der bei der Friedhofsverwaltung in Ohlsdorf aufbewahrten Liste. Rechtsschreibefehler sind stillschweigend verbessert; die "*" habe ich hinzugefügt, um die vermutlich leeren Urnen zu kennzeichnen. Die 20 mit "+" bezeichneten Orte sind auf der Inschriftenplatte genannt.

Nr.	Ort	Bezeichnung
1	Aarhus/Dänemark	Konzentrationslager
2	+Auschwitz/Polen	Konzentrationslager
3	Barth - Rügen	Konzentrationslager
4	Baumholder / Aulenbach	Friedhof d. BBB 999
5	Berlin-Alexanderplatz	Gestapo-Gefängnis
6	Berlin-Moabit	Gefängnis
7	Berlin-Plötzensee	Haftanstalt
8	Berlin-Prinz Albrechtstr.	RSHA-Haftanstalt
9	Birkenau/Polen	Konzentrationslager
10	Bisingen, Krs. Hechingen	Nebenlager/Natzweiler
11	+Brandenburg	Zuchthaus
12	*Bremen-Farge	Konzentrationslager
13	*Bremen-Oslebshausen	Zuchthaus
14	Bruchsal - Baden	Landesstrafanstalt
15	+*Buchenwald	Konzentrationslager
16	Butzbach - Hessen	Zuchthaus
17	Colditz	Konzentrationslager
18	*Coswig - Elbe	Konzentrationslager
19	+Dachau - Bayern	Konzentrationslager
20	Dieburg - Hessen	Strafgef.lager/Zuchth.
21	*Doftana/Rumänien	Konzentrationslager
22	Dora-Nordhausen	Konzentrationslager
23	Dortmund	Zuchthaus
24	Dreibergen-Bützow	Zuchthaus
25	Ebensee - Donau	Konzentrationslager
26	Essen	Polizeigefängnis
27	+Flossenbürg - Bayern	Konzentrationslager
28	Friedenitz - Lahn	Zuchthaus
29	Fróslöv/Dänemark	Konzentrationslager
30	Gleina bei Buchenwald	Konzentrationslager
31	Gollnow - Pommern	Zuchthaus
32	Gräfentonna bei Gotha	Konzentrationslager
33	+Groß-Rosen/Polen	Konzentrationslager
34	*Halle	Zuchthaus
35	+Hamburg-Fuhlsbüttel	Gefängnis
36	Hamburg	Hüttengefängnis
37	+Hamburg-Neuengamme	Konzentrationslager
38	*Hamburg-Ohlsdorf	Friedhof
39	Hamburg	Untersuchungsgefängnis
40	*Hannover-Ahlen	Konzentrationslager
41	*Hannover-Limmer	Konzentrationslager
42	*Hannover-Misburg	Konzentrationslager

43	*Hannover-Stöcken	Konzentrationslager
44	*Herford	Jugendgefängnis
45	*Herford	Zuchthaus
46	+Heuberg/Stettin	BBB 999 Am kalten Markt
47	Hinzert - Trier	Konzentrationslager
48	Hinzert - Trier-Land	SS-Sonderlager
49	Holtenu bei Kiel	Aussenkommando
50	Hörseröv/Dänemark	Konzentrationslager
51	Kemna - Wuppertal	Konzentrationslager
52	Kiel-Drachensee	Konzentrationslager
53	Kiel-Hassee	Konzentrationslager
54	Kiel-Russee	Konzentrationslager
55	*Köln-Klingelpütz	Zuchthaus
56	Kuberg - Ulm	Konzentrationslager
57	Langenstein - Zwieberge	Haftanstalt
58	Lauerhof - Lübeck	Frauengefängnis
59	Leonberg - Stuttgart	Konzentrationslager
60	+Lichtenburg	Konzentrationslager
61	Luckau - Berlin	Haftanstalt
62	Lübeck-Marstall	Gefängnis
63	+Maidanek - Lublin/Polen	Konzentrationslager
64	*Malachit - Wernigrode	Nebenlager/Buchenwald
65	+Mauthausen/österreich	Konzentrationslager
66	Melk/Donau	Konzentrationslager
67	Monowiece/Polen	Konzentrationslager
68	Neckar-Els	Ausländerlager
69	Neckar-Gerach	Ausländerlager
70	Obrawalde-Meseritz/Westpr.	Heil- und Pflegeanstalt
71	Osthofen am Rhein	Konzentrationslager
72	Penemünde	Konzentrationslager
73	Potsdam	Haftanstalt
74	+Ravensbrück	Konzentrationslager
75	*Rheinbach - Bonn	Haftanstalt
76	*Rheinbach	Zuchthaus
77	+Sachsenhausen	Konzentrationslager
78	+Salaspils/Litauen	Konzentrationslager
79	Sarvar/Ungarn	Gefangenenlager
80	Scharlen/Litauen	Konzentrationslager
81	*Siegburg	Landesstrafanstalt
82	*Siegburg	Zuchthaus
83	Stein a.d. Donau/öster.	Konzentrationslager
84	Straubing-St. Michael	Ehrenfriedhof
85	+Stutthof - Danzig	Konzentrationslager
86	Sülza	Konzentrationslager
87	+Torgau	Militärgefängnis
88	+Treblinka/Polen	Konzentrationslager
89	Tuttlingen - Spaichingen	Haftanstalt
90	*Ulm	Zuchthaus
91	Viborg/Dänemark	Konzentrationslager

92	Waldheim - Sachsen	Zuchthaus
93	Wehlheiden bei Kassel	Zuchthaus
94	Wöbbelin bei Ludwigslust	Konzentrationslager
95	Wuhlheide - Berlin	Konzentrationslager
96	Zwickau	Gefängnis
97	Frankfurt/M.-Heddersheim	Nebenlager/Natzweiler
98	Lüttringshausen	Strafanstalt
99	+Emsland - Esterwegen	Konzentrationslager
100	Compiègne/Frankreich	
101	Porta Westfalica - Hannover	Nebenlager/Neuengamme
102	Unbekannter Konzentrationär	aus Neuengamme
103	Unbekannte Konzentrationäre	aus München Nr. 2311,
104	Hahnerweg - Wittlich	2312 und 2313.
105	Schörzingen - Rottweil und Schömberg - Balingen (Württ.)	Nebenlager/Natzweiler

Die nachstehend aufgeführten Erden und Aschen sind in der vor dem Denkmal mit Platten ausgelegten Gruft beigelegt worden: In spitzen Klammern (<>) habe ich die Nummern der vorgesehenen Urnen angegeben.

- 1 Urne aus Siegburg <Nr. 81-82>
- 1 Urne aus Coswig - Elbe <Nr. 18>
- 1 Urne aus Buchenwald - Weimar <Nr. 15>
- 1 Urne aus Halle <Nr. 34>
- 1 Urne aus Rumänien <Nr. 21>
- 3 * Erde vom Stadtfriedhof an der Seelhorst <Hannover, 41-43>
- 2 * Erde aus Herford/Westf. (Jugendgefängnis, früher Zuchth.)
- 1 * Erde aus Ulm <Nr. 90> <Nr. 44-45>
- 1 * Erde aus Bremen-Farge (Nebenlager/Neuengamme) <Nr. 12>
- 1 * Erde aus Bremen-Oslebshausen <Nr. 13>
- 1 * Erde aus Rheinbach (Zuchthaus) <Nr. 75,76>
- 1 * Erde aus Bissingen, Krs. Hechingen <Nr. 10>
- 1 Urne aus Malachit (Nebenlager/Buchenwald) <Nr. 64>
- 1 Urne aus Hamburg-Ohlsdorf (Bp 74) <Nr. 38>
- 3 Urnen bezeichnet Nr. 90, 91, 92 mit den Aschen von drei Leichen aus Hannover, bezeichnet Nr. 27876,7,9, gestorben am 26.10.1944 und eingeäschert am 10. November 1944. <Vgl. Nr. 41-43>
- 1 Steinfliese aus Köln-Klingelpütz (Zuchthaus) <Nr. 55>
- 1 Urne aus Neuengamme-Schülp
- 1 * Erde vom Bürgermeiseraamt Weizheim <wohl Weizheim/Württ.>
- 1 * Erde aus Bergen-Belsen
- 1 * Erde aus Theresienstadt

Die folgenden Erden sind auf der "Gruft-Liste" aufgeführt, obwohl sie in die Urnen Nr. 97,98,99 und 105 eingefüllt wurden:

- 1 * Erde aus Frankfurt/M.-Heddersheim (Zwangsarb.lager/Natz.)
- 1 * Erde aus Lüttringshausen (Strafanstalt)
- 1 * Erde aus Esterwegen/Emslandlager
- 1 * Erde aus Schörzingen/Rottweil und Schömberg/Balingen

Lebenslauf

Am 15. November 1957 wurde ich in Waterbury, Connecticut (USA) geboren als 2. Kind des Rechtsanwalts Peter Marcuse und der Lehrerin Frances Marcuse geb. Bessler.

Von 1963 bis 1968 besuchte ich die Mary Abbott School in Waterbury, 1968-69 die Longfellow School in Berkeley, Kalifornien, und 1969-70 wieder die Mary Abbott School. Nach einem Leistungskurs an der Taft Preparatory School (Watertown, Connecticut) im Sommer 1970 durfte ich an der Wilby High School in Waterbury anfangen, ohne die 8. Klasse besucht zu haben.

Nach vier Jahren dort erhielt ich ein High School Diploma im Juni 1974, wobei ich im Sommer 1973 als Stipendiat der National Science Foundation 8 Wochen lang Biologie und Meereskunde an der Humboldt State University in Arcata, Kalifornien schon studiert hatte.

Im Herbst 1974 begann ich das Studium der Physik und Mathematik an der Wesleyan University in Middletown, Connecticut. Im Sommer 1977 habe ich Physik unterrichtet in dem Advanced Studies Programm der St. Paul's School in Concord, New Hampshire, und im Wintersemester 1977/78 und Sommersemester 1978 habe ich Germanistik und Physik an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg/Br. studiert (Auslandsjahr). Im Herbst 1978 habe ich das Studium der Physik frühzeitig abgeschlossen; das Bachelor of Arts (mit Auszeichnung: magna cum laude) erhielt ich im Mai 1979.

Ab dem Sommersemester 1979 habe ich zunächst Germanistik, dann Kunstgeschichte und Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Freiburg studiert, wo ich im Sommersemester 1982 die Zwischenprüfungen in den beiden letztgenannten Fächern abgelegt habe. In der Zeit war ich Lehrer für Deutsch und Tutor für Kunstgeschichte am Institut für Europäische Studien und am Deutsch-Japanischen Institut in Freiburg.

Im folgenden Jahr (WS 1982/83, SS 1983) habe ich das Studium der Kunstgeschichte und Mittlerer und Neuerer Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München fortgesetzt. Zum Wintersemester 1983/84 bin ich an die Universität Hamburg gewechselt, wo ich neben Kunstgeschichte und Neuerer Geschichte drei Semester lang Neuere deutsche Literaturwissenschaft studiert habe. Im ersten Halbjahr 1985 habe ich mit zwei Kommilitonen eine Wanderausstellung über Totendenkmäler in aller Welt nach 1945 gemacht.

Ich versichere an Eides Statt durch meine eigene Unterschrift, daß ich die vorstehende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient habe. Diese Versicherung bezieht sich auch auf in der Arbeit gelieferte Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen.

Harold Marcuse